Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 56. Montag, den 7. März 1904. 15. Jahrgang.

Durchlaucht sind freigesprochen!

Zu der Freisprache des Mörderprinzen Arenberg schreibt die „Berl. Ztg." des Abgeordneten Gerlach:

Dieser Offizier hat als Kind in der gräßlichsten Weise **Tiere gequält, Untergebene mißhandelt**, er hat sich in **Lastern gewälzt**, der **Unzucht**, und dem **Trunke** ergeben, er hat **nie etwas von Scham und Ehre gewußt**, und doch ließ man ihn in den Stand treten, der eine ganz besonders feine und empfindliche Spezialehre für sich in Anspruch nimmt. Die Verwandten und Agnaten mußten damals so gut wie heute wissen, wessen Geistes Kind Prosper von Arenberg war, aber sie erinnerten sich seiner schurkischen und verächtlichen Taten erst, als es galt, **ihn dem Gefängnis zu entreißen**. Damals, als man die Armee vor der Schande hätte bewahren können, den **Säufer und Lüstling** in ihren Reihen zu zählen, als man **brave Soldaten** vor dem Unglück bewahren konnte, hilflos, im Bann der Disziplin, einer **unvernünftigen, gefährlichen Kreatur überantwortet zu werden**, da schienen ihnen all das, was jetzt die Zeugen erzählen mußten, gering und gleichgültig. Für einen geisteskranken König tritt ein Regent ein, er wird von der Regierung ferngehalten, aber ein **Standesherr muß Offizier** werden, **auch wenn er verrückt ist, der gemeine Mann muß ihm gehorchen, wozu existiert die Subordination.**

Der Kürassierleutnant treibt es bunt. Nur das geringste über seine Dienstzeit ist bekannt geworden, weil die hierüber vernommenen Offiziere in geheimer Sitzung ihre Aussagen machten, aber schon das wenige genügt. Seine Durchlaucht werden mehrfach, wenn auch natürlich milde bestraft, aber vorerst schaden ihm seine totale Unbildung — er hat ja seine Lehrer immer durch geprügelt und fortgejagt —, seine **Roheit bei dem feudalen Offizierkorps nichts**. Endlich als sein Treiben zum Himmel schreit, wird er entfernt — nicht aus der Armee überhaupt, sondern nur zur Schutztruppe versetzt. Die hohen Verwandten hielten die Hand über ihm, und entweder hielt man in der Kolonialverwaltung wirklich den Abhub Europas für gut genug, die Zivilisation nach Afrika zu bringen, und das wäre nur furchtbar dumm, oder man beugte sich höfischen Einflüssen, und das wäre gewissenlos, kurz, unsere Kolonien erhielten diesen Mustermenschen.

Gab es denn keinen Kameraden, keinen Vorgesetzten, keinen Verwandten des Unglücklichen, der sich sagte, **daß die deutsche Flagge durch ihn beschimpft** werden würde, werden müsse? War keiner, der dem Reiche diese Schande ersparen wollte? Nein, keiner. Auf der Ueberfahrt zeigte sich der Kolonisator in Uniform unsäglich verächtlich, feig, schmutzig und als Trunkenbold, aber niemand hielt es für nötig, die Behörden davon zu verständigen.

Was ein Arenberg brauchte, fand er in Afrika, **Schnaps** und **Weiber**. Und nun erwachte die Bestie in ihm erst recht. Frei von jeder Aufsicht kann er sich ausleben, seinen tierischen Trieben ungescheut nachgeben. Die Eingeborenen sind **rechtlos**, und die deutschen Soldaten, die Weißen, die Europäer, die für die Neger und Mischlinge Respektspersonen sein sollen, die stehen so im Banne der Disziplin, der blödesten Subordination **daß sie auf Befehl des Menschen, den sie selber den verrückten Prinzen nennen, meuchein und metzeln**. Das ist der Triumph des Militarismus, der aus Soldaten Henker macht. Ein grelles Licht auf unsere Kulturmission im schwarzen Erdteil werfen die Zeugenaussagen. Zweierlei bringt man den Eingeborenen: Schnaps oder Flintenkugeln, mitunter beides, erst Schnaps und dann blaue Bohnen. Prinz Prosper von Arenberg wollte auch noch Gift dazu nehmen.

Die Mordtat an dem Bastard Cain soll hier nicht behandelt werden, es soll nur hier darauf hingewiesen sein, daß auch nach dieser viehischen Tat das erste Kriegsgericht den Prinzen freisprach. Um ein Haar wäre er noch weiter Herr und Gebieter großer Landstriche und ihrer Bewohner geblieben. Ein Zufall ist es, daß er verhaftet wurde, ehe er eine noch ekelhaftere Mordtat verübte.

Bismarck hat einmal gesagt: „Den preußischen Leutnant kann uns niemand nachmachen" — sehr richtig, wir acceptieren das Wort und klagen: „Den preußischen Leutnant kann und wird uns niemand nachmachen."

Aber er war ja wahnsinnig, als er einen hilflosen gebundenen Menschen zu Tode folterte, er war es schon, als er zur Schutztruppe ging, ja, als er Offizier wurde. Richtig — er verdient nicht unseren Vorwurf, die Anklagebank wird leer, aber an seiner Stelle sitzen jetzt dort vor ihrem Gewissen und der öffentlichen Meinung die Vorgesetzten und Verwandten des Mordprinzen.

In demselben Sinne äußert sich die „Berl. Volksztg."

„**Das Musterbild eines Entarteten**" ist nach dem Gutachten des Medizinalrats Dr. Leppmann der von der Anklage des Mordes freigesprochene Prinz Prosper Arenberg. Bei seinem „Azteken-Typus"-Schädel sind, gleichfalls nach Leppmann, die Entartungszeichen ganz deutlich. Wir wiederholen mit erhöhter Dringlichkeit die Frage: **Wie war es möglich, daß ein solcher Mensch Offizier werden und Jahre hindurch bleiben konnte?** Der Prinz, dessen Wesen sich dem medizinischen Sachverständigen Leppmann auf den ersten Blick als „jugendhaft" darstellt; der Prinz, der „gar keine Vorstellung hat für das, was sittlich ist"; der Prinz, der nach dem Gutachten des Senats der Kaiser Wilhelm-Akademie an einer „psychischen Degeneration" leidet und dessen Betragen als Leutnant schon in seiner Garnison Münster „eine Katastrophe befürchten läßt"; der Prinz, der einen ihn auf seine Exzesse aufmerksam machenden Kameraden nach dem Gutachten des dritten Sachverständigen nur durch Zufall am Leben läßt; der Prinz, der nach der Aussage desselben Gutachters von seiner Umgebung stets für anormal angesehen worden ist — dieser unreife, sittlich minderwertige, dieser geisteskranke Mensch mit einer an den ungeheuerlichsten sittlichen Vergehen reichen Vergangenheit **hat Offizier werden können**; er ist Jahre hindurch nicht nur aktiver Offizier geblieben, nein, von der Kolonialverwaltung ist er für fähig befunden worden, auf einen der verantwortungsvollsten Posten nach Südwestafrika geschickt zu werden . . . er, das „Musterbild eines Entarteten."

Wer hat diesen Mann auf dem Gewissen? Wer hat ihn dem Kolonialamt empfohlen? **Wer hat es unterlassen**, sich nach seinem Vorleben, nach seiner Qualifikation ausreichend zu erkundigen, ehe er nach Afrika geschickt wurde? Ist der Mann ärztlich untersucht worden? Wie kommt es, daß man die „ganz deutlichen" Zeichen der Entartung nicht bemerkt hat? Wie ist es möglich, daß von dem Treiben des Mannes, der in seinem moralischen Irrsinn Dutzende von Tier- und Menschenquälereien verübte, in der Kolonialverwaltung nichts bekannt geworden ist, oder daß, wenn dies der Fall war, der gemeingefährliche Mensch nicht rechtzeitig einer Irrenanstalt überwiesen oder sonstwie unschädlich gemacht wurde?

Wir erwarten mit aller Bestimmtheit, daß die Militär- und Kolonialverwaltung im Reichstag in die Lage versetzt wird, auf alle diese Fragen eine eingehende Antwort zu erteilen. Es ist völlig undenkbar, daß mit der Freisprechung des Prinzen die Akten über den Fall Arenberg geschlossen sein können."

Die Sozialdemokratie, und sie allein, wird dafür sorgen, daß die Akten über die freigesprochene Durchlaucht nicht geschlossen werden.

Der Militarismus auf der Anklagebank.

Der Reichstag setzte die Generaldebatte über den Militäretat am Sonnabend fort. Im Mittelpunkt der Sitzung stand zeitlich wie sachlich die zweistündige Rede des Genossen Dr. Gradnauer, die einer gründlichen Widerlegung der gestrigen Ausführungen des Kriegsministers gewidmet war. Unser Redner begann mit dem Hinweis auf den Prozeß des Prinzen v. Arenberg, der eine treffliche Illustration zu den Schönfärbereien des Kriegsministers bildete. Ein völlig unfähiger Mensch sei nur wegen seiner hohen sozialen Stellung zum Offizier ernannt worden. Auch sonst wies Genosse Gradnauer haarscharf nach, daß in unserer heutigen Armee, die nach der schönen Kriegervereins-Phrase ein „Volk in Waffen" sein soll, die Klassenunterschiede sich genau so deutlich zeigen, wie in allen anderen Einrichtungen des bestehenden Klassenstaates. Die Vorrechte des einjährig-freiwilligen Dienstes, die Beförderungsaussichten für junge Leute aus höheren Ständen sind deutliche Vorrechte der Reichen. Das Volk in Waffen wird streng von dem übrigen Volk getrennt und soll von den modernen Ideen, die das Volk bewegen, abgeschlossen werden. Man berauscht sich in den militärischen Kreisen, wie es auch gestern der Kriegsminister tat, an der Idee, mit Hilfe des Heeres die Arbeiterbewegung niederzuwerfen.

Diese ebenso unnütze wie gemeingefährliche Spielerei mit dem Verfassungsbruch hindert die regierenden Kreise nicht, der Sozialdemokratie vorzuwerfen, daß sie die Politik in die Armee hineintragen wolle. Das ist natürlich ein ganz unsinniger Vorwurf, genau ebenso lächerlich, wie daß wir schuld an den Soldatenmißhandlungen sind. Nachdem Genosse Gradnauer geschickt alle diese Einwendungen zerstört hatte, zeigte es an der Hand des Estorff'schen Instruktionsbuches, wie unwürdig und zugleich unzweckmäßig die heutige Einrichtung der Armee ist und stellte dem unser Ideal einer wahrhaften freiheitlichen Volkswehr gegenüber.

Der Kriegsminister dachte sich wohl, daß nach ihm wieder ein Sozialdemokrat an die Reihe käme, und ihm allerhand unangenehme Dinge sagen könne; deshalb war er klug und schwieg. So hatten eine Reihe bürgerlicher Abgeordneten Gelegenheit, Patriotismus oder Kritik zu markieren. Das erstere besorgte der Nationalliberale Scharfmacher Dr. Beumer mit lächerlichen Ausfällen auf unsere Partei und Sr. Majestät allergetreueste Opposition wurde vom Zentrum und den beiden freisinnigen Gruppen durch die Abgg. Gröber, Schrader und Eickhoff mit wenig Geschick dargestellt.

Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Perfall.

(Nachdruck verboten.)

I.

Der Bauer vom Wald, so hieß er und nicht anders, Johannes Altinger stand nur im Kirchenbuche und in dem verhaßten Steuerkataster. Im ersteren stand wenigstens unter dem Namen noch die Bezeichnung „Bauer vom Wald", ebenso wie auf dem bemoosten Familiengrabstein an der Kirchenwand gleich rechts vom Eingang. Aber was kann man denn von dem Schreibervolk draußen auf dem Amt verlangen? Was wissen denn die, was da drin liegt „Bauer vom Wald" — die Geschichte von ganzen Geschlechtern, von zwei Jahrhunderten. Ja, natürlich, wenn es heißt „Amtmann" oder gar „Baron" oder „Graf" oder auch nur „Gerichtsschreiber", das darf nicht fehlen unter dem Namen, beileibe nicht! Aber „Bauer vom Wald", da wird man die Feder noch einmal eintunken!

Und doch war der Titel ihm so gut zu eigen, ja viel besser, als manchem hohen Herrn da drinnen in der Stadt der seine, bei dem's „schon lang nimmer stimmt". Er hieß nicht bloß, er war auch der Bauer vom Wald, und wer weiß, ob nicht gerade der Name daran schuld war, daß er es noch war, der Stolz darauf, der in den schlechten Zeiten, wenn es den Bauern noch so an den Kragen ging, doch stand hielt.

Man glaubt es nicht, was für eine Kraft liegt in so ein paar Worten! Hat sich nicht alles verschworen im Laufe der Zeiten gegen den Wald ringsum, der alle Höhen deckte und Täler füllte, weit und breit, der allein Bauerneigentum war?

Da war zuerst der Staat, der Nimmersatt, der seine gierige Hand danach ausgestreckt. Die Steuer war hoch, der Ertrag gering, und im Staatssäckel klimperten die harten Taler. Und wenn es auch deren nicht viel waren, die einem geboten wurden — Geld war damals eine gar rare Sache auf dem Lande. Einer nach dem anderen ging den Handel ein und behielt nur das nötigste um den Hof herum zurück, gerade genug zum Heizen und Dachflicken. Nur der Bauer vom Wald ließ nicht „lut", nicht ein Tagwerk war ihm feil. Und wenn man auch im gerechten Zorne über diese Dickköpfigkeit die Steuerschraube für den Johannes Altinger noch ganz besonders anzog, der Sixtus, des Johannes Vater, biß die Zähne aufeinander und hielt mutig aus.

Dann, als der Verkehr von Jahr zu Jahr zunahm, die Eisenbahn dem Gebirge immer näher rückte, kamen die Händler und boten den dreifachen Preis. Man zwackte von dem „Nötigsten" um den Hof herum wiederum etwas ab um das blanke Gold, und sparte lieber am Heizen und Dachflicken. Der Bauer vom Wald ließ sich aber auch jetzt keinen Stamm abfeilschen.

Kaum hatte der Johannes den Hof übernommen, so wurde im Westen des Tales ein Kohlenbergwerk eröffnet.

Was vom Wald noch übrig war, nahm jetzt das Bergwerk um teures Geld als Verzimmerungsholz. Aber vom Bauer vom Wald war kein Stämmchen dabei.

Doch damit ging es noch immer nicht rasch genug. Da erfand die Spekulation ein Ungeheuer, dessen Heißhunger gar nicht mehr zu stillen war, das ganze Flächen des herrlichsten Waldes zermalmt hätte wie Hirsekorn, wenn sie nur noch vorhanden gewesen wären.

Eine Holzstofffabrik wurde gegründet.

Der war nichts zu teuer und nichts zu schlecht; selbst das jüngste Holz nicht. Von allen Seiten grinsten dem Beschauer die kahlen, öden Flächen entgegen. Es blieb nicht einmal mehr so viel, um den Boden zu schützen für neue Samenaufnahme und Fruchtbildung. Die jetzt ungehemmten Bergwasser vollendeten die Zerstörung.

Aber der Bauer vom Wald gab nicht nach. Zweihundertfünfzig Tagwerke geschlossener Forst umgaben rings seinen Hof und seine Gründe. Sie bildeten für ihn eine lebendige Schutzwehr gegen das Eindringen einer neuen, hastigen Zeit.

Doch es waren nicht allein die schwarzen Rauchsäulen, im West und Ost aufsteigend und über seinem Wald sich zu einem drohenden Gewölk vereinigend, welche ihn stets an den verhaßten Feind erinnerten, der draußen auf ihn lauerte; in seinem eigenen Haus ging es um, das Ungreifbare, Namenlose, das ihn Tag und Nacht beängstigte, jede Freude vergällte an seinem Besitz.

Es lauerte in den Augen seines Eheweibes, es sprach aus dem ganzen Wesen seines einzigen Sohnes, des künftigen Bauern vom Wald; nur die Rosl, sein Liebling, war davon noch nicht ergriffen, die war und blieb das richtige, frische Waldkind, wie er es haben wollte.

Sonderbar, gerade das Madel muß die Lieb' zum Wald erben, und der Bua — der haßt ihn gerad'.

Ja, das war es ja, was den Bauern so verdroß, den reinsten Haß hatte er darauf, besonders seitdem der Bursch vom Militärdienst zurückkam aus der Hauptstadt.

„Drinn wachst 's Geld auf der Straß'n für jed'n, der sich nur a bißl rührt, und unsereins bleibt da sitz'n und schaut die Bam 's wachs'n zua, bis er grau wird!"

Das waren so seine Sprüche, die dem Alten durch Mark und Bein gingen, und die Mutter, selbst eine Waldbauerntochter, gab dem Jungen so halb und halb recht.

„Man müßt do a bißl mit der Zeit geh'n und sein Vortel bedenk'n", meinte sie.

Nur die Rosl blieb bei der Stange. Die hätt' am liebsten geweint, so oft ein Baum unter dem Axthieb fiel.

„Vater, gibt's denn Länder ohne Wald?" fragte sie einmal.

„Suna gibt sie's, Rosl", erklärte Johannes.

„Aber da tät i mi fürcht'n", erwiderte das Kind.

Johannes vergaß nie diesen Ausspruch. Er enthielt alles, was er selbst empfand, ohne Worte dafür zu finden.

Sonnabend ist um fünf Uhr schon Feierabend. Das ist ein alter, richtiger Brauch bei den Bauersleuten. Der Tag des Herrn braucht seine Vorbereitung, körperlich und geistig.

Die da drunten im Bergwerk kümmerten sich darum freilich nicht, das qualmte womöglich noch ärger von allen Seiten, um den morgigen Ausfall vorweg einzubringen.

Johannes sah zornig auf die schweren Rauchschwaden, die in der schwülen Abendluft über seinem Walde lagerten. Sogar das Sonnabendzigarrl roch nach Kohle; ärgerlich schleuderte er es weg.

Plötzlich schrak er zusammen — ein Böllerschuß — noch einer! Das Echo grollte von Tal zu Tal, vom Bergwerke her kam der Schall.

„Zu Ehren Gottes schiaß'n die da drunt' net!"

Er rief nach seinem Sohne. Vor einer halben Stunde hatte er ihn in seine Kammer gehen sehen.

Statt dessen antwortete die Bäuerin von der Altane herab, eine immer noch stattliche Frau, der es noch gar lebenslustig flackerte in den schwarzen Augen.

„Weißt ja eh, daß f' heut' den neuen Durchschlag feiern im Bergwerk. Hörst denn net schiaß'n? Der Herr Verwalter hat ihn no extra eing'lad'n, den Matthes", rief sie.

„So, extra eing'lad'n — der Herr Verwalter!" höhnte Johannes. „Das is wohl a hohe Ehr'?"

„No, i meinet schon, wenn die Herrschaft'n alle komma, der Herr Direktor selb'r und die Herren Beami'n von der Stadt —"

„Tuat's Di net selb'r g'lüst'n?" meinte der Bauer.

„Mein Gott, i! Wenn ma amal aufg'wacht'n is in dem Glaub'n, was Schlechteres z' sein — aber die Jung'n, die denken ganz anders, und recht haben s', ganz recht."

„Bist Du aufg'wacht'n in dem Glaub'n?" erwiderte Johannes in hartem Ton. „I net! Was Schlechteres z' sein, g'wiß net. Aber in an andern Glaub'n bin i aufg'wacht'n, daß a richtiger Bauer nix z' tuan hat mit dene Leut', die ihn im Herz'n do net schatz'n und grad schön tuan mit ihm, wenn s' ihn brauch'n könna. Natürli, die werd'n auf Dein Buab'n wart'n."

„Mei Bua versteht mit denen umzugeh'n, is net so a brummiger wie Du", meinte schnippisch die Bäuerin.

„Auf den Buab'n sein schön's Gesicht warten's net, aber auf den Buab'n sein Wald, so wär 's g'meint. Aber no is net sein Wald, verstand'n? Wird's net, wenn ihr's so fortmacht."

„Wem wird's denn nachher sein Wald?" spöttelte die Bäuerin. „Eppa der Rosl? No ja, warum net? Is ihr ja so ans Herz g'wachs'n — der Wald!"

(Fortsetzung folgt.)

Japan und Rußland.

Die russischen Truppen, welche südlich von Andschu in Korea standen, haben, der Londoner „Times“ zufolge, sich sämtlich gegen den Jalufluß zurückgezogen.

Die Landvorbereitungen.

Aus Shanghai, wo unter der Leitung Pawlows, des früheren russischen Gesandten in Söul, ein russisches Kundschaftsbureau eingerichtet ist, wird gemeldet, daß gestern eine große Flotte japanischer Transportschiffe in der Höhe der Insel Tsuschima zwischen Nagasaki und Fusan gesehen worden sei. Der Transport wurde von Kriegsschiffen begleitet und scheint für die westlichen Häfen Koreas bestimmt. Dieser Umstand, zusammengehalten mit dem am Freitag bekannt gewordenen Faktum, daß die Japaner Port Lazares, nördlich von Gensan, besetzt haben, läßt darauf schließen, daß auch dieser Transport für Port Lazares bestimmt ist, wo eine vorgeschobene Basis für die Beherrschung der Ostküste und Wladiwostoks geschaffen werden soll. Fusan würde hierfür die Hauptbasis sein. Von den Truppenbewegungen ist nur die Zurückziehung der russischen Detachements südlich von Widschu am Yalufluß bemerkenswert. Eine Verteidigung von Niutschwang scheint nicht beabsichtigt.

Japans Landkriegsführung.

Aus Nagasaki meldet der Korrespondent des „Expreß“ die Einberufung der japanischen Reserve und zwar:

Infanterie 186,800 Mann, Kavallerie 11,500 Mann, Feldartillerie 15,500 Mann und 800 Kanonen, Garnisonstruppen 13,000 Mann und 20 Kanonen, Pioniere 9000 Mann, Train 12,000 Mann; insgesamt 247,800 Mann und 820 Kanonen.

Diese rund 250,000 Mann mit 820 Geschützen sollen der eigentlichen Linie unverzüglich folgen. Das gilt besonders von den drei ersten Divisionen, denen von Tokio, Sendai und Mumamoto, die sämtlich in Tschemulpo gelandet wurden. Sobald die jetzt in der Mobilisierung begriffene Erste Reserve zur Einschiffung bereit ist, wird die Territorialarmee einberufen werden, um den Garnisondienst und die Küstenverteidigung zu übernehmen. Als Operationsbasen werden Tschemulpo für die in Nordkorea operierende Armee, Fusan für die mit der Aktion an der ostsibirischen Küste und gegen Wladiwostok betrauten Truppen und Tschinampo als Basis für die zur Isolierung Port Arthurs bestimmten Heereskörper dienen.

Russische Patrioten.

Aus Petersburg berichtet die „Internationale Korrespondenz“: Die Schwierigkeiten der Heeresverpflegung treten besonders hinsichtlich der Fleischversorgung schon jetzt hervor. Die Beschickung der großen Viehmärkte Rußlands wird von einer verhältnismäßig kleinen Zahl Großhändler geleitet. Für Petersburg kommen sogar nur zwei Großhändler in Betracht, welche die Zufuhr von Vieh für die Hauptstadt in der Hand haben. In Moskau beherrschen sechs Händler den Markt: in Charkow, Nishnij-Nowgorod, Kiew usw. ist die Zahl der tonangebenden Großhändler auch nur gering. Unter solchen Umständen können die Großhändler sehr leicht die Beschickung der Märkte beeinflussen; und jetzt, wo die Heeresverwaltung große Mengen Schlachtvieh für die Truppen in Ostasien ankaufen muß, ist der Auftrieb zu den Märkten plötzlich gering geworden, so daß die beabsichtigten Ankäufe für die Heereszwecke sofort die **Preise bedeutend steigern** und in den Großstädten Fleischmangel herbeiführen würden. Die Heeresverwaltung hat daher bis jetzt von größeren Ankäufen noch abgesehen und will versuchen, durch besondere Maßnahmen reichlichere Beschickungen der Märkte zu erzwingen. Von vielen Seiten wird jedoch ein solcher Versuch als sehr schwierig bezeichnet; denn die Händler werden voraussichtlich ihre Macht und die Gelegenheit, ein gutes Geschäft zu machen, voll ausnutzen, und so wird die Regierung wohl oder übel die von den Händlern diktierten Preise zahlen müssen.

Kleine Nachrichten.

Aus Rußland. Einer Petersburger Depesche des Pariser „Matin“ zufolge steht nun doch der Rücktritt des Grafen Lamsdorff bevor. Als sein Nachfolger wurde der Justizminister Murawiew und der Gesandte in Kopenhagen, Izwolski, genannt.

In Przemysl wurde der russische Deserteur Paul Punec verhaftet, der einem nach dem Kriegsschauplatz bestimmten Regiment angehörte. Punec erzählt, daß unter den nach Ostasien zu entsendenden Truppen eine große Panik herrsche.

Die Session des japanischen Landtages wird am 18. dieses Monats eröffnet werden und nur zehn Tage dauern. Während dieser Session werden von den Volksvertretern Kredite für den Krieg gefordert werden. Unmittelbar nach Schluß der Session wird sich der Mikado nach Kioto begeben.

Dem „Standard“ zufolge sind die allgemeinen Wahlen zum japanischen Abgeordnetenhause nahezu beendet. Bisher wurden 130 Konstitutionelle, 96 Mitglieder der Fortschrittspartei, 70 Unabhängige und 83 Mitglieder der fünf kleineren Fraktionen gewählt.

Ein gesunkenes japanisches Kriegsschiff. Nach einem Telegramm des Generals Pflug ist in Port Arthur und Inkou alles ruhig. Nach dem Berichte von Augenzeugen befindet sich bei Tschemulpo zwischen den Inseln das Wrack eines vor einiger Zeit gesunkenen japanischen Kreuzers mit drei Schornsteinen. Vielleicht bezieht sich diese Meldung auf dieselbe Sache, wie die gestrige englische Meldung, daß bei Tschemulpo ein japanisches Panzerschiff gesunken sei.

Fast alle Schiffe des deutschen Kreuzergeschwaders in Ostasien waren seit Ausbruch des Krieges fast vollzählig versammelt in Tsingtau oder Schanghai, bis vor wenigen Tagen der Chef des Kreuzergeschwaders mit dem „Fürst Bismarck“ nach Hongkong gegangen ist, wohin auch der Kreuzer „Gertha“ mit dem Prinzen Adalbert in See gegangen ist. Vor Tschemulpo wird der „Tiger“ durch „Bussard“ ersetzt.

Politische Uebersicht.

Anständige Gegner und — nicht anständige.

Die bürgerlichen Ordnungsblätter erhalten neuen Stoff zum Jammern; der Abgeordnete Lerno, ein Mitglied der Zentrumsfraktion des bayerischen Landtages, hat in Amberg ein Bündnis zwischen Zentrum und Sozialdemokraten angekündigt, er sagte nach dem „Regensburger Morgenblatt“:

„Im nächsten Jahre (bei den Landtagswahlen) müssen wir es wieder so machen, wie 1899, nämlich ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten versuchen. Man muß sich mit einem anständigen Gegner verbinden, um einen unanständigen hinauszujagen.“

Lerno ist ein aktiver Oberlandesgerichtsrat, und das besonders wird den Ordnungshelden ein Entsetzen sein, daß er in dieser Stellung die Sozialdemokraten als anständige Gegner anerkennt.

Die deutschen Residenzen und die Sozialdemokratie. Wie die „Neue Zeit“ in wahlstatistischen Betrachtungen feststellt, befinden sich in den Händen der republikanischen Sozialdemokratie die Residenzen der Könige von Preußen, Sachsen und Württemberg, der Prinzregent von Bayern und Braunschweig, der Großherzöge von Baden, Hessen und Weimar, der Herzöge von Altenburg und Gotha, der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und beider Reuß. — Die Intelligenz der Residenzen ist demnach zweifelsfrei festgestellt.

Schon wieder einmal. Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses war am Sonnabend Vormittag zusammengetreten und beschäftigte sich mit der Geschäftslage des Hauses. Man war darin einig, daß der Versuch gemacht werden soll, die Beratung des Etats zu beschleunigen, um die Fertigstellung des Etats bis zu den Osterferien, gegen Ende März, zu ermöglichen.

Der Tod Waldersees. Aus Hannover kommt die Meldung, daß der seit einigen Tagen schwer erkrankte Generalfeldmarschall Graf Waldersee am Sonnabend Abend 8 Uhr verstorben ist.

Graf Waldersee war 1832 zu Potsdam geboren; nachdem er die unteren Stellen in der Armee durchlaufen, war er in den 80er Jahren der Generaladjutant Wilhelms I. und wurde 1888 General der Kavallerie, dann als Nachfolger Moltkes Chef des Generalstabes der Armee, 1900 Generalfeldmarschall. Er wurde auch in das preußische Herrenhaus und in den Staatsrat berufen.

Die Geschichte wird den Verstorbenen verewigen als den Generalfeldmarschall der Vorschußlorbeeren, da ihm im September 1900 das Oberkommando über die Truppen der vereinigten China-Eindringlinge übertragen ward, zog er unter großen Reden und Ankündigungen durch das Land, um nach China zu gelangen, als die Entscheidungen längst gefallen waren.

Die polnische Fraktion und der Zarismus. Das Schweigen der polnischen Fraktion bei den russischen Spitzeldebatten im Reichstag und im Landtag hat in den polnischen Arbeiterkreisen einen Sturm von Entrüstung hervorgerufen. Die Erregung wurde noch größer, als man erfuhr, daß nicht eine einfache Nachlässigkeit vorlag — sondern ein direkter Beschluß der polnischen Reichstagsfraktion, in die Debatte nicht einzugreifen. Die Mehrheit der Fraktion stellte sich auf den Standpunkt, man dürfe Rußland nicht reizen, man müsse Vorsicht gegen Rußland üben. Der Beschluß entsproß also der allslawischen — d. h. nach heutigen Zuständen der altzarischen — Strömung, die in dieser Fraktion ihr Unwesen treibt und ihren unreaktionären Charakter beweist.

Bei der letzten Reichstagsdebatte über das russische Spitzelwesen ergriff nun der Vorsitzende der Fraktion, Fürst Radziwill, das Wort — fand aber kein Wort gegen die Russenpolitik der Regierung.

Polnische Blätter teilen nun mit, daß die parlamentarische Kommission der polnischen Fraktion den Beschluß gefaßt hatte, die polnischen Abgeordneten hätten sich bei der Abstimmung über die sozialdemokratische Resolution über das Fremdenrecht der Stimme zu enthalten und den Saal zu verlassen.

Diese klägliche Unterwürfigkeit gegenüber dem Zarismus ist ein vollendeter Verrat an dem polnischen Volke, dessen Angehörige unter der preußischen Russenpolitik schwer leiden und dessen größter Teil unter der zarischen Knute seufzt.

Versammlung des Sparkassenverbandes. Die außerordentliche Mitgliederversammlung des deutschen Sparkassenverbandes beriet heute über das Scherlsche Prämiensparsystem. Den Vorsitz führte Oberbürgermeister Fischer-Magdeburg. Derselbe verlas ein Schreiben des Ministers des Innern, welches besagt:

„Ich sehe von einer Beteiligung an den Verhandlungen ab. Da die Angelegenheit des Scherlschen Prämiensparsystems demnächst im Abgeordnetenhause erörtert wird, erscheint es unangängig, diesen Verhandlungen vorzugreifen. Die Angelegenheit entbehrt übrigens in ihrer jetzigen Lage insofern auch eines sachlichen Interesses für die Staatsregierung, als die Verwirklichung des Scherlschen oder eines ähnlichen Sparsystems gegenwärtig nicht zu erwarten ist.“

Goetting-Hildesheim gab einen einleitenden Vortrag über die Angelegenheit. Ein Meinungsaustausch werde nicht zu Beschlüssen für oder gegen Scherl führen, vielmehr wolle der Verband Lehren aus der Verhandlung ziehen. Der Vorstand des Verbandes erkenne das Erfinderische in dem Scherlschen Plane an und betrachte die beiden Anhängsel, die Abholung und die Zeitung, als notwendiges Uebel. Der Geschäftsführer des Verbandes, Drage, und Abg. Beumer befürworten den Scherlschen Plan.

Bei der fortgesetzten Beratung wurde nach lebhafter Debatte ein Antrag Gebisch-Hanau angenommen, demzufolge der Vorstand die Angelegenheit des Scherlschen Sparsystems zunächst den Unterverbänden unterbreiten und sie dann erneut auf die Tagesordnung einer Hauptversammlung setzen soll.

Majestätsbeleidigender Kriegervereinler. Wegen Majestätsbeleidigung war das Mitglied des Kriegervereins, Handschuhmacher K. Happach, vom Landgericht Halberstadt angeklagt. H. sollte in einem öffentlichen Lokal sich äußerst abfällig über Wilhelm II. ausgesprochen, insbesondere ihn anläßlich seiner Krankheit beleidigt haben. Es wurde jedoch festgestellt, daß zwar die Beleidigung eine schwere, daß aber H. hochgradig nervös sei und an dem Tage zudem „viel Bier“ getrunken habe. Kreisarzt Dr. Moritz erklärte den Angeklagten „in diesem Zustande“ für nicht zurechnungsfähig. Das Urteil lautete deshalb auf Freisprechung.

Budde will es! Aus Magdeburg wird gemeldet: Der preußische Eisenbahnminister Budde hat durch die Betriebs-Inspektion den Beamten und Arbeitern befohlen, aus dem Konsumverein auszutreten.

So überschlägt sich der Terrorismus und die Staatssklaverei, daß die Beamten und Arbeiter im Reiche Buddes sogar nicht einmal ihre Lebensmittel einkaufen dürfen, wo sie wollen. Der Weg zur formellen Wiedereinführung der Sklaverei ist nicht mehr weit.

Deutsch-Südwestafrika. Die „Kölnische Ztg.“ meldet: Das Missionshaus in Barmen erhielt auf telegraphische Anfrage aus Okahandja folgende Antwort: Missionar Diehl und sämtliche Missionarsfamilien sind gerettet. Vom Missionar Eich in Watersberg und von den Missionaren Kremer und Detering in Gaub, westlich von Grootfontein, ist noch nichts bekannt. Die Missionsstationen wurden zum Teil geplündert und die Gemeinden zerstreut.

Einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung lag ein Rachakt zu Grunde, wie am Sonnabend vor der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts zur Sprache kam. Ein Maurer Burdack hat viele Jahre mit dem in der Gewehrfabrik beschäftigten Schlosser Otto Zimmermann in einem Hause zusammengewohnt. Durch gegenseitige Klatschereien der Frauen änderte sich das freundschaftliche Verhältnis in bittere Feindschaft um. Nun regte sich plötzlich der Patriotismus in Zimmermann. Er entsann sich, daß Budack gelegentlich einer Privatunterhaltung beleidigende Aeußerungen über den Kaiser gemacht hatte und erstattete Anzeige. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu vier Monaten Gefängnis.

Zivil und Militär in Mainz. Laut Veröffentlichung im „Mainzer Tageblatt“ hat das Gouvernement in Mainz eine Verfügung erlassen, in der die Soldaten der Garnison unter dem Hinweis, daß in letzter Zeit vielfach bei Schlägereien zwischen Zivilisten und Militärpersonen, die von den Zivilisten ohne Grund herbeigeführt wurden, sich die Soldaten takt- und energielos benommen hätten, darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Soldaten jedem Konflikte, wenn irgend möglich aus dem Wege gehen sollen, um das gute Einvernehmen mit der Zivilbevölkerung von Mainz aufrecht zu erhalten, daß aber andererseits verlangt wird, von der Waffe so energisch Gebrauch zu machen, daß sich in Zukunft derartige Rowdy-Elemente, um die es sich allein handelt, hüten werden, einen Soldaten wieder anzugreifen.

Torpedoangriffe.

Von den Torpedos ist gelegentlich des Krieges im Osten viel die Rede. Mit Torpedos eröffneten die Japaner vor Port Arthur auf die Russen ihre ersten erfolgreichen Angriffe. Die Beschaffenheit dieser Kriegsfahrzeuge wird von fachmännischer Seite wie folgt geschildert:

Die Torpedos sind unter Wasser wirkende, bewegliche Sprengkörper. In neuester Zeit verwendet man meistens die sogenannten Flichtorpedos, die in ihrer ersten Form vom österreichischen Marineoffizier Lupis konstruiert worden sind. Dieser Torpedo hat die Form eines Fisches und ist bei einem Durchmesser von etwa 40 Zentimeter 6 bis 7 Meter lang. Er ist aus Stahl oder Hartbronze verfertigt. Der vordere Teil dieses hohlen Geschoßkörpers enthält eine Ladung nasser Schießbaumwolle von 50 bis 120 Kilogramm Gewicht, deren Explosion beim Aufstoßen des vorn angebrachten Perkussionszünders an feste Gegenstände erfolgt. Der zweite Teil enthält einen Mechanismus, der das am Schwanzstück angebrachte Horizontalruder in Form von Propellerschrauben nach Bedarf bewegt, damit der Torpedo die gewünschte Tiefe im Laufe innehält. Weiter nach hinten liegt der Kessel, in dem zum Betrieb der Maschine durch besondere Luftpumpen Preßluft unter 100 Atmosphären Druck hineingepumpt wird. Der Torpedo wird in Tätigkeit gesetzt, indem man ihn in ein durchbrochenes Rohr bringt und ihn so tief versenkt, daß ihn das Wasser umspült. Durch ein Hebelwerk am Rohr wird ein Ventil am Torpedo geöffnet, das den Eintritt der Preßluft aus dem Kessel in die Maschine gestattet und so den Torpedo in Bewegung bringt. Die Rohre, allgemein Lancierrohre oder Lancierkanonen genannt, sind entweder Unterwasserrohre, die fest im Schiff eingebaut sind, so daß durch das Steuern mit dem Schiff Ziel genommen werden muß, und es wird durch schiefes, der Wasserfläche zugeneigtes Auflegen Richtung gegeben. Die Fischtorpedos sind sehr teuer; das Stück kostet 8000 bis 10,000 Mark.

Den Torpedokampf besorgen eigene, hierfür sorgfältig ausgebildete Marinemannschaften. Ihre Fahrzeuge sind die Torpedoboote, kleine, flache, äußerst schnelle Dampfschiffe, deren Bordwände sich nur wenig über die Wasserfläche erheben. Die Maschinen sind dreifache Expansionsmaschinen, die eine Fahrgeschwindigkeit von 32 Seemeilen in der Stunde erzielen. Die Torpedoboote vereinigen sich beim Angriff zu einem kleinen Geschwader von vier bis sechs Booten. Die Bemannung jedes einzelnen Bootes beträgt 24 bis 50 Mann. Das Angriffsgeschwader heißt Torpedobootsdivision. Zwei solche Divisionen bilden eine Torpedoflottille. Der Angriff erfolgt in breiter Frontlinie, überraschend und schnell, man geht dem Feind so nahe als möglich zur Leibe, lanciert zuerst die am Bug angebrachten Torpedos und dann beim Abschwenken die Breitseittorpedos. So gefährlich auch der Torpedo dem angegriffenen Schiffe werden kann, so mörderisch kann das Mißlingen für die Mannschaft des Torpedobootes sein. Es giebt in der Marine nichts Gefährlicheres als den Dienst auf den Torpedobooten. Die Kriegsschiffe sind natürlich gegen diese üblen Kunden sehr wachsam, und wehe ihnen, wenn ihr Herannahen früh genug wahrgenommen wird. Ein Hagel von Geschossen überschüttet sie und es bleibt dann wohl kein Mann kampffähig an Bord. Neuerdings sucht man den Torpedoangriffen mit den sogenannten Torpedobootsjägern oder Zerstörern entgegenzuwirken. Das sind kleine Kriegsschiffe von 200 bis 400 Tonnen Gehalt und bis 32 Seemeilen Geschwindigkeit. Sie sind mit Schnellfeuerkanonen, Torpedorohren und elektrischen Scheinwerfern ausgerüstet.

Aus aller Welt.

Die verbotene Todesfahrt. Die Produktionen des Artisten Eclair, der sich im Zirkus Beketow in Wien in seiner Glanznummer: „Das Teufelsrad in der Schleife“ zeigt und mit seinem Rade wiederholt in die Manege abstürzte, sind von der dortigen Polizei bis auf weiteres untersagt worden. Eclair, welcher wegen seiner bei dem letzten Absturz erlittenen Verletzung am rechten Ohr gegenwärtig eine um den ganzen Kopf geschlungene Binde trägt, hofft jedoch, daß er seine Fahrt durch den Ring schon in den nächsten Tagen wieder wird antreten können.

Ein sehr vernünftiges Verbot, zu dem wir die Wiener Polizeibehörde nur beglückwünschen können.

Tabak und Kirche. Nicht allein in der Kirche zu Vernau, sondern auch in der Kirche zu Lauterbrunnen in der Schweiz wird ohne Unterschied der Partei geraucht. In der „Köln. Ztg.“ lesen wir: Eine Kirche, in der geraucht wird, wird in Friedenszeiten zu den Seltenheiten gehören, und doch müssen die Bewohner von Lauterbrunnen in der Schweiz dieser Gewohnheit huldigen, denn der Kirchengemeinderat von Lauterbrunnen hat sich veranlaßt gesehen, das Rauchen in der Kirche bei Versammlungen und festlichen Anlässen zu verbieten.

Eine Radiumausstellung in St. Louis. Es ist wohl fast selbstverständlich, daß auch das Radium auf der diesjährigen Weltausstellung in St. Louis vertreten sein wird, und zwar ist ein Gelehrter der geologischen Landesuntersuchung in den Vereinigten Staaten besonders damit beauftragt worden, radioaktive Stoffe aller Arten zu beschaffen und zusammenzustellen, sowie die Wirkungen der Radiumverbindungen und daneben auch des ultravioletten Lichts und der Röntgenstrahlen auf Mineralien und chemische Stoffe zu veranschaulichen. Diese Radiumausstellung wird einen Bestandteil der Ausstellung der geologischen Landesuntersuchung bilden. Außerdem soll noch eine zweite Ausstellung von radioaktiven Stoffen im Gebäude für Bergbau eingerichtet werden.

Ausland.

Maßnahmen gegen die Obstruktion im ungarischen Reichstage. Ministerpräsident Graf Tisza beantragte im Abgeordnetenhause die provisorische Aenderung der Hausordnung. Dieser zufolge sollen verschiedene infolge der Obstruktion unerledigt gebliebene Gesetzesvorlagen, u. a. bezüglich des Budgets und des normalen Rekrutenkontingents und ferner die neue Hausordnung auf kurzem Wege verhandelt werden. Es kann dem Ausschuß eine Endfrist für seinen Bericht über die betreffende Vorlage gesteckt werden. Auf Antrag von mindestens 50 Abgeordneten kann auch eine solche Endfrist für die Plenarberatung festgestellt werden. Ist diese verstrichen, so soll eine weitere Beratung nicht gestattet sein. Die dritte Lesung findet sogleich nach Beendigung der Spezialdebatte statt. Die Sitzung dauert so lange, bis über Annahme oder Ablehnung der Vorlage abgestimmt ist. Anträge auf eine geschlossene Sitzung oder andere auf Verschleppung der Debatte abzielende Reden sind unzulässig. Der Präsident kann Mitglieder des Hauses, welche die Ruhe stören oder den Gehorsam verweigern, sofort aus der Sitzung entfernen lassen. Er ist verpflichtet, für die Ausführung seiner Anordnung Sorge zu tragen.

Die Verlesung der Einzelheiten des Antrages des Ministerpräsidenten Grafen Tisza auf Aenderung der Hausordnung hat im Reichstage einen Entrüstungssturm bei allen Oppositionsparteien entfesselt. Nach der Ansicht verschiedener Politiker ist keine Aussicht vorhanden, daß der Antrag Gesetz werden könnte, auch nicht nach langem Kampf, weil der Antrag zu scharf und unvereinbar mit dem ungarischen Konstitutionalismus sei. Die Apponyi-Gruppe und die Kossuthpartei hielten Freitag Abend Konferenzen ab und beschlossen, gegen den Antrag, der Mittwoch im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommt, heftig zu obstruieren.

Die industrielle Krisis in Spanien hat sich verschlimmert. In Barcelona, dem Hauptsitze der spanischen Industrie, steht die Schließung einiger Fabriken bevor. Hierdurch werden, wie aus Barcelona berichtet wird, 10,000 Arbeiter gezwungen werden, zu feiern. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verschlimmerung der industriellen

Krisis ein noch größeres Anwachsen der republikanischen Bewegung in Spanien zur Folge haben wird.

Wie aus Madrid berichtet wird, ist in der spanischen Deputiertenkammer eine längere Debatte hervorgerufen worden durch die Beratung des Antrages, der es für unzulässig erklärt, daß der Gouverneur der Bank von Spanien gleichzeitig ein Deputiertenmandat innehat. Villanneva brachte im Namen der Minderheit eine Tagesordnung ein, die ein Tadelsvotum gegen den Präsidenten Romero enthält. Diese Tagesordnung wurde mit 175 gegen 76 Stimmen abgelehnt.

Ein neuer Krawall im italienischen Militärgefängnis Gaëta. Erst vor wenigen Monaten ist unter den Militärsträflingen von Gaëta eine Revolte ausgebrochen, der zu einer Reihe schwerer Verurteilungen geführt hat. Wie wir seiner Zeit berichtet haben, wurde gegen die unglücklichen Gefangenen auf Zusatzstrafen von drei bis sieben Jahren erkannt. Ueber die Ursachen der damaligen Unruhen ist nur wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen: die Sträflinge sollen durch schlechte Kost, Mißhandlung und Ueberarbeitung zum Aeußersten getrieben worden sein. Es wurde in der Tat auch gegen mehrere Vorgesetzte vorgegangen und Disziplinarmaßregeln gegen sie getroffen.

Heute liegen nun wieder Nachrichten vor über eine neue Meuterei. Das Lärmen und Schreien der Sträflinge wurde in weiter Entfernung des Gefängnisses gehört. Der Kommandant hat Soldaten zugezogen, die die Strafanstalt umstellen. Die Revolte soll seit 24 Stunden andauern. Genaue Nachrichten sind natürlich nicht zu erlangen.

Wie geht es zu, fragt man sich, daß die Sträflinge von Gaëta, trotz der furchtbaren Strafen, die meuternden Militärgefangenen drohen, schon wieder zu diesem äußersten Mittel des Aufruhrs greifen? Sind sie nicht Opfer der Willkür und Grausamkeit ihrer Vorgesetzten? Ueber die Zustände in Gaëta wird nächstens ein Fraktionsmitglied unserer Partei den Kriegs- und den Justizminister befragen.

Der Dreyfusprozeß. Nach fast fünfviertelstündiger Beratung fällt der Gerichtshof folgendes Urteil: Der Revision des Prozesses wird stattgegeben und eine ergänzende Untersuchung angeordnet, die vom Kassationshof selbst vorzunehmen ist.

In der Sitzung des Prozesses Dreyfus ereignete sich ein auffallender Zwischenfall. Als Monard, der Verteidiger Dreyfus', rühmte, setzte Labori seine Kopfbedeckung auf und verließ achselzuckend den Gerichtssaal. In den Wandelgängen erklärte Labori auf Befragen, er habe durch dieses Verhalten kennzeichnen wollen, daß er sich Monards Worten nicht anschließe.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 7. März.

* **Politische Versammlungen?** In den Jahren 1902 und 1903 tagten im Gewerkschaftshause mehrere Versammlungen des Breslauer Zweigvereins des Zentralverbandes deutscher Handlungsgehilfen, die zum Gegenstande ihrer Beratungen die Einrichtung von Kaufmannsgerichten im Anschluß an die Gewerbegerichte hatten. In diesen Versammlungen wurden Resolutionen angenommen und an den Bundesrat gesandt. Zum Anfange dieses Jahres erhielten die Einberufer dieser Versammlungen je ein polizeiliches Strafmandat über 15 Mk., da sie gegen § 8 des Vereinsgesetzes verstoßen haben sollten. Zu dem Verein gehören bekanntlich auch weibliche Angestellte und nach dem Gesetz dürfen diese solchen Vereinen nicht angehören, die politische Angelegenheiten erörtern. Die Beschuldigten erhoben gegen die Strafbefehle Einspruch und so kam ihre Angelegenheit vor das Schöffengericht. Sie behaupteten nicht politische, sondern nur berufliche Angelegenheiten zum Gegenstande ihrer Tagesordnung gemacht zu haben. Beratungen über die Kaufmannsgerichte seien kaufmännische Angelegenheiten. Das Schöffengericht sah einen Verstoß gegen § 8 des Vereinsgesetzes für vorliegend an und verurteilte die Beklagten zu je 3 Mark Geldstrafe mit der Begründung, daß die Versammlungen des besagten Vereins zweifellos politische seien, die durch ihre Petitionen einen Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben wollten.

* **Die Stadtverordnetenversammlung** wird sich in ihrer nächsten Tagung wiederum mit einer sehr großen Tagesordnung zu befassen haben. Außer einer Reihe von kleineren Vorlagen werden auch eine Anzahl von Einzeletats nach dem Gutachten der Ausschüsse zur Beratung kommen.

* **In der Giesel'schen Steingutfabrik** sind am Sonnabend 170 Arbeiter entlassen worden, weil die Gesellschaft liquidiert. Eine große Anzahl der Entlassenen hat noch Lohnforderungen an die Gesellschaft.

* **Zur Gewerbegerichtswahl.** Die Gewerkschafts-Vorstände werden nunmehr, nachdem die Eintragung in die Wählerlisten zur Wahl der Beisitzer für das Gewerbegericht bereits seit dem 28. Februar geschlossen ist, dringend ersucht, ihre resp. Kandidaten mit Angabe des Vor- und Zunamen, Stand und Wohnung dem Arbeiter-Sekretariat, Messergasse Nr. 18/19, umgehend mitzuteilen. Bisher haben von den 49 Gewerkschaften folgende ihre Angaben eingesandt: Bauarbeiter, Buchbinder, Buchdrucker, Buchdruckerei-Hilfsarbeiter, Handels- und Transportarbeiter, Handschuhmacher, Holzarbeiter, Klempner, Kupferschmiede, Metallarbeiter, Sattler, Tapezierer und Schiffszimmerer. Alle übrigen Gewerkschaften, soweit sie nicht durch ein etwa vorhandenes Innungs-Schiedsgericht an der Teilnahme der Wahl verhindert sind, stehen noch aus.

* **Achtung, Arbeiter aller Berufe!** Im „Kronprinzen", Kurzegasse, veranstaltet ein Radfahrerverein „Saturn", dem eine große Zahl von Arbeitern als Mitglied angehört, eine Festlichkeit. Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß der „Kronprinz" wohl allen anderen Parteien und Vereinen zur Verfügung steht, nicht aber den politischen und gewerkschaftlichen Arbeitervereinen. Deswegen darf kein aufgeklärter Arbeiter irgend einer Veranstaltung im „Kronprinz" beiwohnen!

* **Die Frauen-Versammlung fällt diese Woche aus.** Die sozialdemokratischen Frauen werden aufgefordert, sich am Donnerstag an der Volksversammlung zu beteiligen, in welcher Frau Clara Zetkin spricht.

* **Ortskrankenkasse der Kaufleute 2c.** Demnächst finden die Wahlen zur Generalversammlung statt, und zwar für die Gruppe der Haushälter 2c. am 18. März, worauf wir die interessierten Kreise aufmerksam machen.

* **Ein gemütlicher Polizist.** Der Arbeiter Arthur Nomatschi aus Canth hatte eine einjährige Gefängnisstrafe abzubüßen. Als er eine Zeitlang im Gefängnis war, wurde er krank und beurlaubt, sollte aber, wenn er wieder gesund sei, den Rest der Strafe abmachen. Als N. sich nicht wieder stellte, bekam die Polizeiverwaltung zu Canth einen Haftbefehl, mit dessen Erledigung der Polizeisergeant Heinrich Winkler beauftragt wurde. Eines Morgens stellte dieser sich bei dem N. ein, um ihn nach Breslau ins Gefängnis zu überführen. N. war gerade aus der Fabrik gekommen, wo er Nachtschicht hatte und wollte schlafen. Der Polizeibeamte ging deshalb fort mit dem Bemerken, daß er später wiederkommen werde. Als er wieder erschien, kleidete sich N. an und in Begleitung seiner Ehefrau und des Polizisten fuhr er nach Breslau. Auf dem Freiburger Bahnhof angekommen, wollte Winkler seinem Arrestanten etwas zu essen kaufen, ehe der Transport nach dem Gefängnis an der Kletschkauerstraße erfolgen sollte. Hierauf verzichtete aber N., bat jedoch, erst noch einen Bekannten auf der Seidlitzstraße besuchen zu dürfen. Der Polizeibeamte gewährte die Bitte und gab seinem Häftling zwei Stunden Urlaub. Um sechs Uhr sollte er sich wieder in einer näher bezeichneten Kneipe einfinden. Der Gefangene stellte sich auch um die angegebene Zeit ein, aber der Transporteur war nicht da. Nomatschi machte sich bald nach „Kletschkau" auf und meldete sich zur Inhaftierung. Doch dort nahm man ihn nicht auf, da man keinen Haftbefehl hatte. N. fuhr nun zum Freiburger Bahnhof zurück und wartete auf den Polizisten, der auch um 9 Uhr Abends erschien. Schleunigst machten nun beide die Reise nach Kletschkau und N. wurde abgeliefert; da aber die Bureaus schon geschlossen waren, konnte Winkler keine Aufnahmebescheinigung für seinen Arrestanten erlangen und er mußte in Breslau übernachten. So kam seine Gutmütigkeit ihm teuer zu stehen. Wegen vorsätzlicher Gefangenenbefreiung als Beamter hatte sich Winkler am Sonnabend vor der Breslauer Strafkammer zu verantworten und wurde zu drei Tagen Gefängnis unter Annahme mildernder Umstände verurteilt. Der Staatsanwalt hatte einen Monat beantragt.

* **Kürschner-Versammlung.** Im Gewerkschaftshause tagte am Sonntag eine öffentliche Versammlung von Kürschnern, Mützenmachern, Zurichtern 2c. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag der Genossin Tietz-Berlin, über das Thema: „Der Wert der Vereinigung". Die Versammlung war gut besucht, besonders von im Berufe tätigen Arbeiterinnen. In einer 1½stündigen Rede gab die Referentin eine eingehende Schilderung des Arbeitsmarktes im allgemeinen und der Lage der Arbeiterinnen im besonderen. Das Kapital drückt die Löhne des Arbeiters herunter, und ist der Arbeiter damit nicht zufrieden, dann nimmt man einfach seine Zuflucht zur weiblichen Arbeitskraft, die fast um die Hälfte des Preises für die männliche Arbeitskraft zu haben sei. Die modernen Betriebsmittel verdrängen immer mehr den qualifizierten Arbeiter und bringen ungelernte Kräfte an dessen Stelle. Natürlich sei dies nicht in allen Industriezweigen der Fall, daß die Frau den Mann ersetzen könne. Aber die Gewerbe, in welchen die Arbeiterinnen beschäftigt werden, mehren sich fortwährend und demgemäß steigt die Zahl der gewerblichen Arbeiterinnen, man könne annehmen, daß sie im letzten Dezennium wohl um 50 Prozent gewachsen ist. — Was aber folgt aus einem solchen Zustande? Der Mann ist nicht imstande, seine Familie zu unterhalten, die Frau, ja die Kinder müssen zum Lebensunterhalt beitragen. Der unersättliche Kapitalismus hat seinen Zweck erreicht, ihm ist es ja gleichgiltig, ob Generationen zu Grunde gehen, aber tausende und tausende von Arbeiterfamilien seufzen unter diesem Druck. Darum sei es der Arbeiterin heiligste Pflicht, mit dem Arbeitsbruder Schulter an Schulter zu kämpfen um Verbesserung der Lebenslage. Die Arbeiterin soll nicht länger die Lohndrückerin des Mannes sein. Dann wird der Arbeiter imstande sein, Frau und Kinder zu ernähren, und tausende Frauen werden nicht nötig haben, den Frondienst in der Fabrik aufzusuchen. Um diesen Zweck zu erreichen, ist es aber dringend erforderlich, daß alle weiblichen Arbeitskräfte sich vereinigen. Durch den Zusammenschluß erlangen sie eine Macht und brauchen sich nicht auf Gnade und Ungnade dem Unternehmertum zu ergeben. Nicht genug könne dieser wohlgemeinte Rat den Kolleginnen eingeprägt werden. Die Referentin schloß mit der dringenden Mahnung an die Anwesenden, mitzuhelfen an dem Werke zur Befreiung von dem kapitalistischen Joche. Die Referentin erntete großen Beifall. In der Debatte wurden verschiedene Uebelstände in den hiesigen Betrieben beleuchtet.

* **Eine öffentliche Kutscherversammlung** fand gestern Nachmittag im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Genosse Mehrlein referierte über „Die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Redner erörterte die Leistungen und Erfolge der Gewerkschaften neutraler Richtung und stellte diesen Leistungen das von den Gewerkschaften christlicher und Hirsch-Duncker'scher Richtung erreichte gegenüber. Besonders besprach Genosse Mehrlein die Entwickelung des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Ferner erwähnte er den Zusammenschluß der Arbeitgeber, der Aerzte, Lehrer, Beamten, Handwerker, Landwirte usw. Dann erörterte er die landläufigen Einwände, welche man gegen die Organisation vorbringt und zerpflückte dieselben unter Beifall der Erschienenen. Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, der Organisation beizutreten, schloß der Referent seinen etwa 1½stündigen Vortrag unter großem Beifall. In der ziemlich langen Diskussion wurden von verschiedenen Kollegen Mißstände in den einzelnen Betrieben eingehend besprochen. Darauf erfolgte Schluß der Zusammenkunft. Im Anschluß an die Versammlung fand ein gemütliches Tanzkränzchen statt, welches noch lange die Erschienenen in froher Stimmung zusammenhielt.

* **Maler-Versammlung.** Die Maler, Lackierer und Anstreicher hielten am Sonntag im Gewerkschaftshause eine öffentliche Versammlung ab, die mäßig besucht war. Kollege Albrecht sprach über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Malerberufe. Er führte aus, die Kollegen hätten alle Ursache, über die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in diesem Jahre ernstlich zu Rate zu gehen und sich die Frage vorzulegen, ob sie mit den bisher gestellten Löhnen zufrieden sein können oder einer Aufbesserung bedürfen? Die im Oktober und November vorigen Jahres angestellten Ermittelungen im Malergewerbe ließen nach seiner Ansicht erkennen, daß unbedingt eine Verbesserung der Lage eintreten müsse, denn die jetzigen Zustände wären unhaltbare. Dieser Schluß sei aus den Erhebungen unbedingt zu ziehen. In der Entlöhnung der Berufsangehörigen herrsche die größte Willkür, wie in keinem anderen Beruf. Einem solchen System ein Ende zu machen, werde die Aufgabe der Kollegenschaft sein müssen. Ueber die Erhebungen selbst berichtete Albrecht, es seien von den verbreiteten Fragebogen 321 eingeliefert worden, von eben so vielen Gehilfen davon waren 211 organisiert. Von den 321 Kollegen sind 183 verheiratet und haben 306 Kinder unter 14 Jahren. Die Arbeitszeit war in den meisten Betrieben eine zehnstündige. In fast allen Fällen betrug die Mittagpause eine Stunde. Die Stundenlöhne werden verschieden gezahlt und differieren zwischen 26 und 52 Pfg. Ein richtiger Maßstab könne nur bei den Löhnen zwischen 30 und 46 Pfg. angelegt werden, da in diesen Lohnstufen der größte Teil der Kollegen beschäftigt ist, demnach würde sich ein Durchschnittsstundenlohn von 37½ Pfg. ergeben. In vielen Fällen wurde Ueberarbeit, Sonntags- und Nachtarbeit teils mit, teils ohne Zuschlag geleistet, genaue Angaben darüber enthalten die Antworten nicht. In Akkord wird gleichfalls noch viel gearbeitet. Wenn auch die Statistik ein genaues Bild über die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht darstellt, so genüge doch das gewonnene Material, doch Schlüsse auf das Ganze zu ziehen. Vergleicht man die Löhne mit denen in anderen Städten, so ergebe sich für Breslau die traurige Tatsache, daß es weit zurücksteht. Versuche zur Verbesserung sind schon viele unternommen worden, aber immer sind sie an der Interessenlosigkeit der Kollegen gescheitert.

Die Unternehmer werden sich erst zu Bewilligungen bereit erklären, wenn sie sehen, daß wir imstande sind, unsere Forderungen mit Nachdruck durchzusetzen. Es entspann sich über das Referat eine rege Diskussion, in der sich die Redner in gleichem Sinne aussprachen, sie brachten die Verhältnisse in ihren Betrieben vor, die zeigten, wie notwendig eine baldige Wendung der Zustände zum Besseren sei. Von der Wahl einer Lohnkommission wurde vorläufig noch abgesehen, erst solle die große noch unorganisierte Zahl der Gehilfen beweisen, daß sie an einer etwaigen Lohnbewegung ernsthaft teilnehmen wollen und dies durch sofortigen Anschluß an den Verband bethätigen.

* **Aus dem Kunstgewerbe-Museum.** Dienstag den 15. d. Mts., 8 Uhr Abends, beginnt Herr Referendar Schlawe einen Zyklus von drei Vorträgen über die Grundzüge der Heraldik. Die zwei folgenden Vorträge sind für den 19. und 22. festgesetzt. Dieser Zyklus wird von der Museumsverwaltung besonders für Künstler und Kunstgewerbetreibende veranstaltet, die sehr oft in die Lage kommen, an bestellten Arbeiten Wappen anbringen zu müssen und dabei gewöhnlich grobe Verstöße begehen, weil sie sich nie über die Grundgesetze der Heraldik klar geworden sind. Aber auch andere Kreise werden die günstige Gelegenheit benützen, sich in das interessante Gebiet der Wappenkunde bequem einführen zu lassen. Eintrittskarten für den Zyklus werden im Bureau des Museums gegen eine Einschreibegebühr von 1 Mark ausgegeben.

Brieg, 4. März. **Ein Staatsverbrecher.** Man schreibt uns: Kaum sind die zahllosen Flugblattprozesse zu Ende, flugs sind unsere Staatsretter schon wieder auf dem Plan mit einem neuen Prozeß. Auf den 17. März, Vormittags 9 Uhr, ist ein hiesiger Bäcker vor das Schöffengericht geladen, weil er — die Feder sträubt sich, solch Grauenhaftes zu berichten — ohne polizeiliche Genehmigung eine Versammlung abgehalten haben soll! Der Beklagte war eines Tages mit genau einem halben Dutzend Kollegen, unter diesen der Gauleiter des Bäckerverbandes, in einem hiesigen Lokal zu einem Glas Bier zusammen gekommen, ohne — unerhört! — es der Wohllöblichen Polizei kund und zu wissen zu tun, das ist alles! Als Zeuge ist komischerweise der — Gastwirt selbst geladen, der von einer „Versammlung" natürlich nichts wird bekunden können, da eine solche eben nicht stattgefunden hat, aber vielleicht soll er Auskunft geben darüber, wieviel Schoppen und Schnitts die teigverarbeitenden Staatsverbrecher verputzt haben, und, ist das festgestellt und — wird vielleicht gar noch erwiesen, daß die Leutchen „geheimnisvoll" die Köpfe zusammengesteckt — wer weiß, ob man nicht dieses „Tatsachenmaterial" für ausreichend hält, um die Berechtigung der Anklage daraus zu konstruieren. Warten wirs ruhig ab!

— Die „Brieger Zeitung" ist und bleibt ein braves „Ordnungsblatt", das beweisen am besten ihre schwindelhaften Reichstagsberichte. So bringt sie in dem Bericht über die Sitzung vom 29. Februar von den mehrstündigen Ausführungen Bebels nicht ein Wort, bringt dafür aber die Rede v. Bülows sehr ausführlich als Leitartikel!! So wird die Sozialdemokratie „vernichtet"! Nur lustig weiter so, eine solche Art des Kampfes kann am Ende nur denjenigen schaden, die so zu kämpfen belieben.

— Unsere Hirsch-Duncker'schen werden immer knechtseliger. Sie können heut in punkto Servilismus sogar mit den Kriegervereinlern in Konkurrenz treten. Bei einem kürzlich stattgefundenen Vergnügen nämlich brachte zur „feierlichen Eröffnung" der Vorsitzende Jurowsky ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus und stehend sang man dann „begeistert" „Heil Dir im Siegerkranz"!! Wir denken, das langt zu. Arme Hirsche!

Schweidnitz, 5. März. Feldmäuse-Plage. Dieser Tage wurden auf einer alten Kleebrache beim Gutsbesitzer Heinze in Niedergrädtz von zwei Knechten in einigen Stunden nicht weniger als 1600 Feldmäuse erschlagen. Dies ist wieder ein Beweis, wie zahlreich diese gefräßigen Nager durch den milden Winter durchgekommen sind.

Wünschendorf, 5. März. Aus den Akten verschwunden. Der Gastwirt Kubler wurde im Jahre 1900 vom Schwurgericht zu Görlitz wegen Urkundenfälschung (es handelte sich um eine gefälschte Depesche) verurteilt. Er erklärte stets, unschuldig zu sein, ein in den Prozeß verwickelter Agent habe die Depesche gefälscht. Sein Antrag, daß die Depesche durch Graphologen geprüft werde, wurde von der Staatsanwaltschaft in Görlitz abgewiesen. Darauf wandte sich Kubler beschwerdeführend an die Oberstaatsanwaltschaft beim Kammergericht in Berlin, von dem er jetzt den Bescheid erhielt, daß die von ihm beantragte Handschriftvergleichung nicht stattfinden kann, weil sich „das in Rede stehende gefälschte Telegramm vom 24. September 1894" nicht mehr bei den Akten befindet.

Sagan, 6. März. Ein ungetreuer Beamter. Die Strafkammer verhandelte gegen den königlichen Lotterie-Einnehmer Oberst a. D. Will und dessen Gattin wegen Unterschlagung und Untreue. Die Angeklagten sollen 7424 Mk. Lotteriegelder unterschlagen haben. Der Gerichtshof nahm an, daß Frau Oberst Will die Gelder ohne Wissen ihres Gatten aus der Lotteriekasse genommen habe und verurteilte sie zu 6 Wochen Gefängnis. Oberst Will wurde freigesprochen.

Kolbnitz, 29. Februar. Eine blödsinnige Wette. Wie leichtsinnig mancher mit seiner Gesundheit, ja mit seinem Leben spielt, zeigt folgender Beweis, den ein Poischwitzer Arbeiter in einem hiesigen Gasthause infolge einer unsinnigen Wette lieferte. Er machte sich anheischig, nacheinander 2 Heringe, 2 Tassen Kaffe, 200 Sardellen und einen Liter Branntwein zu verkonsumieren. Das „Kunststück" soll ihm gelungen sein, ohne nachhaltige schädliche Folgen hinterlassen zu haben. Wie leicht konnte aber seine dem Uebermut entsprungene Waghalsigkeit für ihn einen traurigen Verlauf nehmen. Ist schon derjenige zu verurteilen, der seinen Magen zu derartigen Torturen zwingt, so der nicht minder, der dazu animiert und Beihülfe leistet.

Triebitz, 3. März. Ein höchst peinlicher Zwischenfall ereignete sich bei einer am Sonnabend Nachmittag auf dem hiesigen Kirchhofe stattgefundenen Beerdigung einer älteren Dame. Beim Herablassen des Sarges in die Gruft kippte der Sarg um und stürzte in die Tiefe, die Leiche fiel heraus und auch einer der mit dem Herablassen des Sarges beschäftigten Träger stürzte kopfüber dem Sarge nach. Er schlug mit dem Gesicht so unglücklich auf einen Beschlagteil des Sarges, daß er sich eine stark blutende Kopfwunde zuzog. Der Verunglückte wurde natürlich sofort aus seiner unangenehmen Lage befreit. Die Leiche mußte neu eingesargt werden und dann erst konnte die Trauerfeierlichkeit zu Ende geführt werden.

Liegnitz, 6. März. Wegen eines brutalen Gewaltaktes stand der Fleischermeister und Gastwirt Hermann Stache, jetzt in Breslau, vor der hiesigen Strafkammer. Der Angeklagte besaß früher in Klemmerwitz, Kreis Liegnitz, eine Gastwirtschaft mit Fleischerei und hatte durch den Malermeister Mildner in Liegnitz verschiedene Malerarbeiten im Gesamtbetrage von 140 Mk. ausführen lassen. Stache hatte darauf 50 Mk. in bar gezahlt, für den Rest von 90 Mk. gab er dem Mildner Wechsel, die aber zunächst nicht eingelöst wurden, sodaß Mildner klagen mußte. Um zu seinem Gelde zu gelangen, nahm Mildner auf Gegenrechnung bei Stache Wurst- und Fleischwaren im Betrage von 67 Mk., sodaß nunmehr noch einschließlich der Klagekosten eine Restforderung von 44 Mk. blieb, die nun Mildner persönlich einzuziehen versuchte, weil er gehört, daß Stache sein Besitztum verkauft und in den nächsten Tagen abzuziehen gedachte. Als Mildner nach mehrstündigem Warten den Stache durchaus höflich mahnte, packte ihn dieser plötzlich an der Gurgel, riß ihn vom Stuhl und schrie: „Aast, Lump, verfluchter, Du hast hier genug gefressen und gesoffen," dabei riß er ihm die Papiere aus der Hand, warf sie auf die Erde und schrie weiter: „Ich erwürg' Dich, Du Lump, Aast verfluchtes." Dabei trat er den Mildner auch mit den Stiefeln in die Seite. Er schickte seinen Sohn nach dem Ochsenziemer und drang nun von neuem mit diesem Werkzeuge auf Mildner ein, der aber den Schlag mit der Hand auffing. Das hiesige Schöffengericht hatte den Stache wegen Körperverletzung, Beleidigung und Bedrohung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Stache hatte Berufung eingelegt. Der Staatsanwalt bedauerte, daß nicht auch der Amtsanwalt Berufung eingelegt habe, damit die Strafe erhöht werden könne. Die Strafkammer bestätigte das erste Urteil. Mildner war infolge der Mißhandlungen 14 Tage arbeitsunfähig.

Liegnitz, 5. März. Ein Zuchthäusler, der auf seinen Ruf hält, ist der 21jährige Anstreicher Edmund Müller von hier, der vom Zuchthaus in Ratibor aus einen Brief an die Oberstaatsanwaltschaft und dann noch einen zweiten Brief schrieb, worin er die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragte und die Wendung gebrauchte, der Schöffenrichter Dr. Jonienz hätte „verleumderische Reden" gegen ihn geführt. Der Schöffenrichter, Amtsgerichtsrat Dr. Jonienz hierselbst, hatte nämlich den Angeklagten Müller in der Begründung des Urteils als einen Menschen hingestellt, „der notorisch zu dem schlimmsten Teil der Bevölkerung zu rechnen sei", ferner als „einen arbeitsscheuen Nonchalant, der auch vor der Polizei keinen Respekt habe" u. s. w. Sein Protest brachte den Müller eine

neue Anklage wegen Beleidigung ein. Er wurde hierfür von der Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Löben, 5. März. Ein blinder Nachtwächter. Aus der benachbarten Ortschaft Groß-Rinnersdorf wird geschrieben: Das Nachtwächteramt am hiesigen Orte muß wiederholt ein vollständig erblindeter Mann ausüben. Der Mann ist wohl der ärmste Mann des Ortes, er hat eine Wohnung im Gemeindehause, da er selbst vollständig erwerbsunfähig ist. Die Frau mußte, nachdem der Mann vor zirka 14 Jahren plötzlich infolge eines Wirbelsturmes erblindete, fleißig mitarbeiten, um die aus der Ehe hervorgegangenen zehn Kinder mit großziehen zu helfen. Welchen Zweck hat denn die Nachtwache eines vollständig erblindeten Mannes? Der Gemeindevorstand ladet sich eine schwere Verantwortung auf. Nicht nur, daß der blinde Mann bei seinem Dienste selbst zu Unglück kommen kann und dann der Gemeinde vollständig zur Last fällt, ist derselbe auch gar nicht imstande, irgend einen für die Bewohner nachteiligen Vorgang zu bemerken. Würde in den Nächten, wo der Blinde „wacht", ein Brand ausbrechen, so wäre die ganze Gemeinde in hohem Grade gefährdet.

Görlitz, 5. März. Wegen eines gefälschten Krankheitsattestes ins Gefängnis. Die 19jährige Schwester eines schulpflichtigen Mädchens unterschrieb einen Entschuldigungszettel mit dem Namen eines Arztes und die Mutter gab dieses Attest in der Schule ab. Die Fälschung kam heraus. Die Schülerin wurde vom Gericht einer Besserungs- oder Erziehungsanstalt überwiesen, ihre ältere Schwester wegen Urkundenfälschung zu drei Tagen und die Mutter wegen Anstiftung zur Urkundenfälschung und Benutzung der gefälschten Urkunde zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Görlitz, 6. März. Schadenfeuer. In der mechanischen Weberei der Firma Eichler zu Großschönau vernichtete ein Schadenfeuer sämtliche Maschinen im Websaal. Ein 66jähriger Weber erstickte.

Beuthen OS., 5. März. Kohlenoxydgas-Vergiftung. Auf dem Frankensteinschen Neubau hatten sich gestern Abend drei obdachlose Arbeiter in einem Zimmer bequem gemacht und den Kokskorb tüchtig angeheizt. Infolge des sich in Mengen entwickelnden Kohlenoxydgases ist der eine Arbeiter in der Nacht verstorben, ein anderer schwer erkrankt, während der dritte vollständig wohl blieb.

Königshütte, 6. März. Das Unglück auf der Schlesiengrube. Das Unglück hätte noch viel größere Dimensionen angenommen, wenn nicht die Wettertür vorhanden gewesen wäre. Die Verunglückten, deren Leichen schreckliche Verbrennungen aufweisen, sind meist jüngere Leute. Der Materialschaden ist unbedeutend, die gefährdete Strecke abgedämmt, so daß der Betrieb keinerlei Unterbrechung erleidet. Mit großer Umsicht leitete, so berichtet die „Grenzzeitung", Obersteiger Leuschner mit den schnell benachrichtigten Grubensteigern, Oberbäuern und Aufsehern, sowie mit den in Rettungsarbeiten ausgebildeten Rettungsmannschaften die Bergungsarbeiten. Verschiedene Absperrvorrichtungen sind notwendig geworden, an denen eifrig gearbeitet wird. Trotzdem das Unglück erst nachts von einzelnen Grubenarbeitern Chropalczows bekanntgegeben wurde, hatte sich eine große Menschenmenge vor der Grube angesammelt.

Königshütte, 6. März. Die Leistung einer Hebamme in 24jähriger Tätigkeit wird durch die Hebamme Adamus von hier festgestellt. Dieselbe hat bei 14.000 Kindern Geburtshilfe geleistet. Im Jahre ergiebt dies die Summe von 583,33 Kindern, oder täglich 1,59. Berechnet man die hierdurch erzielte Einnahme auf einen Durchschnittsbeitrag von 5 Mk. für den Fall, so erhält man die hübsche Summe von 70,000 Mk. oder für das Jahr 2917 Mk. rund.

Lublinitz, 6. März. Tollwut. Die vor einiger Zeit für Lublinitz und Umgegend hervorgerufene Gefahr durch das zahlreiche Auftreten toller Hunde droht auch für Tworog und Umgegend. Der „Schles. Ztg." wird darüber geschrieben:

Die tollen Hunde haben sich in unsere Gegend geflüchtet und bereits eine Anzahl Personen angefallen. Bei Wessola stürzte sich ein Hund auf zwei Frauen, denen er die Kleider zerriß, in Potempa biß ein toller Hund den Hund des Pawlu Sawrowski und fiel dann im Flur des Gasthauses Kubitza das Dienstmädchen an. Hierauf flüchtete er auf Kruppamühle zu. Unterwegs biß er die Fabrikarbeiterin Bralich aus Wessola und in Kruppamühle die Frau des Laboranten Pilarski. Dem Ehemann gelang es, die Bestie zu erschießen. Auf Anordnung des Arztes Dr. Wongtschowski aus Lublinitz mußten die Fabrikarbeiterin Bralich und Frau Pilarski nach Berlin geschickt werden. Auf Befehl des Amtsvorstehers zu Tworog werden hier sowie in den umliegenden Dörfern alle Hunde erschossen, die der Tollwut verdächtig sind.

Ferner wird aus Pleß gemeldet: In der letzten Woche wurde an vier in verschiedenen Gegenden getöteten Hunden die Tollwut amtlich festgestellt und die Absperrungsmaßregeln getroffen, so daß dadurch in dem ganzen Kreise, mit Ausnahme der Stadt Pleß und den südlichen Ortschaften kein Hund herumlaufen darf.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland.

Wladiwostok bombardiert.

Wladiwostok, 6. März. (Russ. Telegr.-Agentur.) Heute Nachmittag von 1 Uhr 5 Minuten ab bombardierten 5 japanische Schiffe 55 Minuten lang die Stadt.

Petersburg, 6. März. Der Russ. Telegr.-Agentur geht aus Wladiwostok folgende ausführlichere Meldung über das Bombardement der Stadt zu:

Heute Nachmittag 1 Uhr 25 Minuten näherten sich **fünf feindliche Panzerschiffe und zwei Kreuzer** von der Askoldinsel her der Küste des Ussuri-Golfes gegenüber der Patroklos- und der Sobol-Bucht. Die Schiffe nahmen Gefechtsstellung ein und eröffneten aus allen weittragenden Geschützen ein **gut unterhaltenes Feuer.** Das feindliche Geschwader richtete sein Feuer aus einer Entfernung von 8 Werst von der Küste auf die Küstenforts, die Batterien und die Stadt, doch richteten die Geschosse keinen Schaden an. Die meisten der abgefeuerten Geschosse, ungefähr 200 an der Zahl, krepierten nicht, obgleich sie mit Lyddit geladen waren. **Unsere Batterien,** bei denen sich der Kommandeur, General Woroney, der Brigadekommandeur, General Artamanoff, sowie die übrigen Befehlshaber befanden, **antworteten nicht,** sondern warteten ab, ob der Feind näher kommen würde. Nachdem das Feuer 65 Minuten gedauert hatte, zog sich der Feind um 2 Uhr 20 Minuten in der Richtung auf die Askold Insel zurück. Zur selben Zeit erschienen bei der Insel Askold zwei feindliche Torpedoboote und zwei andere feindliche Torpedoboote beim Kap Maidel. Die feindlichen Schiffe waren mit Eis bedeckt. Der Angriff endete für uns ohne Verluste verlief, hat dem Feinde über 200,000 Rubel gekostet. Die meisten Geschosse waren solche aus 6- und 12zölligen Geschützen. Die Bevölkerung, die von dem wahrscheinlichen Bombardement benachrichtigt worden war, nachdem die Posten das Erscheinen des japanischen Geschwaders am Horizont gemeldet hatten, bewahrte ihre Ruhe.

Petersburg, 6. März. Statthalter Alexejew richtete heute aus Mukden folgendes Telegramm an den Kaiser: Ich melde Ew. Majestät, daß der Kommandant der Festung Wladiwostok mitteilt, daß heute früh 8 Uhr 50 Minuten südlich der Askold-Insel **sieben Schiffe gesichtet** und daß diese Schiffe um 9 Uhr 45 Min. als Kriegsschiffe erkannt wurden, die ihren Kurs auf die Askold-Insel hielten. Gegen Mittag befand sich das feindliche Geschwader in der Mitte zwischen der Küste und der Askold-Insel auf die Ussuribucht zufahrend, außer dem Bereiche des Feuers der Uferbatterien. Um 1 Uhr 30 Minuten Nachmittags eröffnete der Feind das Feuer. In dem feindlichen Geschwader befinden sich wahrscheinlich drei Kreuzer erster Klasse „Issumo" und „Jakumo". Die Namen der anderen Schiffe sind unbekannt.

Hineingelegt.

Nach einer Depesche aus Tschifu versuchten die Japaner während der Sturmnächte von Montag, Dienstag und Mittwoch die Forts von Port Arthur zur Munitionsverschwendung zu veranlassen. Die Japaner ließen nämlich im Südwesten Port Arthurs mit Masten versehene Flöße heranschleppen, deren Lichter bald erschienen, bald verschwanden, um die Aufmerksamkeit zu erregen. Gleichzeitig wurden von einigen nicht beleuchteten japanischen Kriegsschiffen aus anderer Richtung Schüsse gegen Port Arthur abgegeben, zuerst aus einer Entfernung von 15, dann von 7 Kilometern.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 3. März.

Heirats-Ankündigungen. I. Maurer Gustav Türk, ev., Leuthenstr. 5, und Beate Mickel, ev., Blücherplatz 9. — Schmied Ernst Fiebich, kath., Alsenstr. 43, und Auguste Stürz, kath., Freiburgerstr. 34. — Haushälter Robert Schöpke, ev., Renschestr. 46, und Maria Klein, kath., Wallstr. 23. — Schlosser Max Krause, kath., Schweitzerstr. 12, und Ida Dorn, ev., Berlinerstr. 20. — Haushälter Robert Dierich, kath., Hummerei 8, und Elsbeth Bernert, kath., Schwertstraße 22 — Arbeiter Wilhelm Prange, ev., Antonienstraße 4, und Joh. Delefsky, geb. Nitschke, ev., ebendas. — Schlosser Reinhard Zobel, ev., Brüderstr. 45, und Bertha Scholz, ev., Oderstraße 8. — Schuhmacher Rudolf Anderseck, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 107, und Elfriede Kotyra, ev., Berlinerstr. 35. — Schuhmacher Karl Scholz, kath., Dittmannsdorf, und Gertrud Hesse, kath., Berliner Chaussee 127. — II. Tischlergeselle Karl Brattke, ev. Oelsnerstr. 20, und Anna Kunze, ev., Ohlauufer 35. — Gasanstaltsarbeiter Wilhelm Kußmann, ev., Ohlauufer 29, und Pauline Tziballe, ev., Ohlauufer 23. — Drechslergeselle Emil Prietzel, kath., Bohrauerstr. 45a, und Marie Gniechwitz, ev., Gabitzstraße 96. — Arbeiter Karl Vienek, ev.-luth., Reichen, Kr. Namslau, und Emilie Strecker, ev., Zobtenstr. 5.

Eheschließungen. I. Telegraphenarbeiter Heinrich Salomon, ev., in Gräbschen mit Theresia Hanke, kath., Wallstr. 9. — Schneider Mathias Woitera, kath., Breitestr. 49/50, mit Auguste Hampel, ev., ebenda. — Schlosser Max Laske, ev., Mariannenstr. 4, mit Martha Schneider, ev., ebenda. — Schlosser Georg Neudeck, ev., Posenerstr. 2, mit Emma Scholz, ev., Andersenstr. 37. — Arbeiter Franz Scholz, kath., Mariannenstr. 7, mit Ernestine Schuster, kath., Kurze Gasse 37. — Steindrucker Albert Berger, ev., Goldene Radegasse 14, mit Marie Prädel, ev., Mühlgasse 7. — Schiffbauer Johann Pajung, ev., Pöpelwitzstr. 9, mit Emma Zimmermann, geb. Engel, ev., Pöpelwitzstr. 64/66. — Arbeiter Robert Quickert, ev., Lewaldstr. 15, mit Marie Raschke, ev., Friedrich-Wilhelmstr. 55/57.

Vom 4. März.

Heirats-Ankündigungen. IV. Heizer Robert Feike, ev., Berlinerplatz 6, und Ida Barth, ev., Gartenstr. 14. — Töpfer Bruno Weber, ev., Sedanstr. 6, und Klara Petrich, ev., Höfchenstraße 81. — Tischler Paul Schattke, kath., Höfchenstr. 13, und Emilie Schmandra, kath., Höfchenstr. 48. — Gartenarbeiter Ernst Gorbisch, ev., Trebnitzerplatz 1, und Pauline Schwirr, ev., Viktoriastraße 79. — Geschäftsdiener Karl Gürok, kath., Friedrichstr. 51, und Maria Eistert, kath., Gräbschenerstr. 43.

Geburten. III. Tischler Paul Hofrichter, kath., T. — Zimmermann Wilhelm Winterstein, ev., S. — Former Josef Adler, kath., T. — Töpfer Fritz Danke, kath., S. — Hutmacher Johannes Tessmer, kath., S. — Kutscher Max Pfennig, kath., T. — Seiler Josef Weidner, kath., S. — Maler Vincenz Sawatsky, kath., S. — Schmied Heinrich Kramer, kath., T. — Arbeiter Emil Tichotze, ev., S. — Arbeiter Arthur Niederaesäß, ev., S. — Schneider Valentin Dyas, kath., S. — Maler Otto Gierth, ev., S. — Arbeiter Paul Knoblich, ev., T. — Metallbohrer Oswald Barthel, kath., T. — Korbmacher Julius Klemm, ev., T. — Arbeiter Richard Strauch, kath., T. — Maurer Karl Liebschwager, ev., S. — Maler Joseph Klar, ev., T. — Haushälter August Dohn, kath., S. — Töpfer Paul Pilz, ev., T. — Kutscher Karl Hilbich, kath., T. — IV. Lackierer Karl Galle, kath., T. — Kutscher Julius Kitschke, ev., T. — Anstreicher Paul Gray, ev., T. — Arbeiter Reinhold Gröhl, kath., T. — Kutscher Franz Schwanke, kath., T. — Schuhmacher Peter Velka, kath., T. — Kontordiener Joseph Wichan, kath., S.

Todesfälle. IV. Charlotte, T. des Schlossers Max Schneider, 5 Wochen. — Charlotte, T. des Schneiders Richard Klose, 18 Mon.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Vorsitzender des Gewerkschafts-Kartells: Buchdrucker Karl Wegner.

(Zuschriften an denselben sind unter obiger Adresse an das Arbeiter-Sekretariat hier zu richten.)

Dienstag, den 8. März:

Freie Turnerschaft. Monatsversammlung. Zimmer Nr. 3.

Maurer-Mitglieder-Versammlung.

Mittwoch, den 9. März:

Aufsichts-Kommission des Arbeiter-Sekretariats Zimmer Nr. 2.

Lehrkursus der Maurer. Zimmer Nr. 3.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt VI (Ohlauer und Schweidnitzer Vorstadt).

Bezirk 72. Mittwoch, den 9. März, Abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus, Zahlabend. Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Bezirksführer.

Distrikt VII (Innere Stadt).

An die **Bezirksführer und Stellvertreter.** Dienstag, den 8. März: Abrechnung vom Volkskonzert. Um vollzähliges Erscheinen ersucht

Der Distriktsführer.

Ohlau. **Arbeiter-Gesangverein „Eintracht".** Jeden Dienstag, Abends 8½ Uhr: Uebungsabend bei Händel in Baumgarten. Der Vorstand.

Bunzlau. **Gewerkschaftskartell.** Mittwoch, den 9ten März: Sitzung in der „Hoffnung", Schloßstraße 9/10. Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Montag: „Die Hochzeit des Figaro".
Dienstag: „Lohengrin".
Mittwoch: Gastspiel Marie Götze: „Samson und Dalila".

Lobe-Theater.
Montag: Gastspiel Max Marx: „Madame Sherry".
Dienstag: „Zapfenstreich".
Mittwoch: „Zapfenstreich".

Thalia-Theater.
Montag und Donnerstag (Humboldt-Verein): „Eim alen Gleese". „'s Juleele vum Priezelte". „Neie Kartoffeln". „De Erbmahme".
Volks-Vorstellungen:
Dienstag, Gruppe J, 3. Vorstell.: „Die Grille".
Mittwoch, Gruppe K, 3. Vorstell.: „Die Grille".

Dominikaner.
Täglich: Das Spezialitäten-Ensemble „Globus".
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.

Gute Speisekartoffeln
5 Liter 20 Pfennige.
Neumarkt 22, Hof rechts.

Polster-Werg,
Roßhaare, Agara, Indiafaser, Alvengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst 372
Jul. Moritz, Seiler-Meister, Schuhbrücke 30.

Buchhandlung Volkswacht.

Wählen oder Nichtwählen. Zur Landtagswahlbeteiligung von W. Heine	0.20
Sozialreform oder Revolution v. Rosa Luxemburg	0.30
Die preußischen Landtagswahlen v. Dr. Leo Arons	0.20
Kein Kompromiß, kein Wahlbündnis v. Wilh. Liebknecht	0.10
Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie von Porvus	0.30
Ueber Staats-Sozialismus von G. Vollmar	0.20
Bernstein und das sozialdemokratische Programm	1.—
Anarchismus und Sozialismus. G. Plechanow	0.40

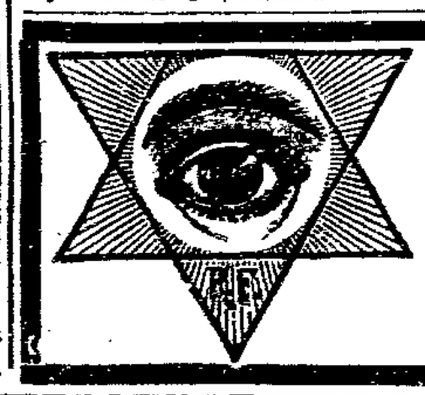
Edwin Delahon, Neumarkt 6
Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 103.
Rum-, Sprit- u. Liqueurfabrik
Import von echtem Rum, Arac, Cognac
en gros en détail. 621

Volksvorstellung
des sozialdemokratischen Vereins in Breslau.
Sonntag, den 13. März 1904
im Thalia-Theater.
Nachmittags-Vorstellung
I. Aufführung
Rose Bernd
von Hauptmann.
Preise der Plätze:
Billets III. Rang 20 Pf., Galerie 10 Pf. sind noch zu haben in der Expedition der „Volkswacht".
Vorbestellungen zur II. Aufführung am 27. März nimmt die Expedition entgegen.

5 Pfg.-Sumatra-Cigarren
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.
Fabrik, Versand und Hauptgeschäft:
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotgasse, Hummerei 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Scheitnigerstraße 22. 178

H. Schubert, geprüfter Goldschmiedemeister, 220
Laden u. Werkstatt Schmiedebrücke 48,
empfiehlt: Trauringe, Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Double-Schmucksachen, Hochzeits- und Patengeschenke allerbilligst.

Im Erscheinen befindet sich:
Meyers Grosses Konversations-Lexikon.
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.
Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.
148,000 Artikel u. Verweisungen. 11,000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.
20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.
Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
Zu beziehen durch die Expedition dieser Zeitung.



Wichtig für Brillenbedürftige!
Das altbewährte, im Jahre 1879 gegründete **Augengläser-Institut „Fiedler"** hält sich Brillenbedürftigen bestens empfohlen. In meinen beiden Instituten sind Untersuchungsräume eingerichtet, wo in jedem einzelnen Falle eine genaue, durchaus kostenlose Untersuchung der Augen stattfindet. Meine Methode gewährt die denkbar grösste Sicherheit, dass jedes Auge das passende, richtige Augenglas erhält. Auch werden vorhandene, anderweitig verabfolgte Augengläser kostenlos nachgeprüft.
Brillen, Pincenez, Augengläser in jeder Preislage von 1 Mark an.
Augengläser-Institut „Fiedler",
I. Albrechtsstrasse No. 10, 2. Viertel vom Ringe. II. Schweidnitzer Strasse No. 41/42.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 56 der „Volkswacht“

Montag, den 7. März 1904.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung. Sonnabend, den 5. März 1904, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: v. Einem.

Die zweite Beratung des

Militäretats

wird beim Titel „Kriegsminister“ fortgesetzt.

Abg. **Werner** (Antis.) meint, der scharfe Zwischenruf, der gestern gegen den Grafen Wolf Baudissin, den Verfasser des Romans „Erstklassige Menschen“, gefallen sei, sei durchaus berechtigt gewesen, und protestiert gegen den Ausspruch des Abg. Bebel, das Bürgertum kriece vor der Armee.

Abg. Graf **v. Brudzewo-Mielzynski** (Pole): Mit den anderen preußischen Ministern zu diskutieren, hat gar keinen Zweck. Zum Kriegsminister aber habe ich noch ein gewisses Vertrauen. Die polnischen Soldaten werden in vieler Beziehung schlecht behandelt. Man verbietet ihnen den Besuch polnischer Lokale, das Schreiben polnischer Briefe an ihre Eltern und die Beichte in polnischer Sprache. (Hört, hört! bei den Polen.) Ein polnischer Geistlicher ist sogar bei einer Kontrollversammlung von einem Offizier aufs rohe beschimpft worden.

Kriegsminister **v. Einem:** Ich weise im Namen meiner preußischen Kollegen den Vorwurf, daß die preußischen Minister für gerechte Beschwerden kein Ohr haben, aufs entschiedenste zurück. (Lachen bei den Soz.! Rufe: Hammerstein!) In der Provinz Posen, wo die Gegensätze so stark aufeinander platzen, kann man die Politik von der Armee leider nicht ganz fernhalten. Eine gewaltige polnische Agitation sucht das Deutschtum zurückzudrängen. Wir aber wollen keinem Polen seine Sprache oder Religion rauben, sondern fordern nur, daß er ein treuer [illegible] Soldat sei. (Sehr richtig! rechts.) Für solche polnische Lokale sind verboten, in denen eine ausgesprochen politische polnische Agitation stattfindet. Das Schreiben polnischer Briefe und die Beichte in polnischer Sprache zu verbieten, wäre eine Brutalität, die gewiß nicht vorgekommen ist. Der Offizier, der mit dem polnischen Geistlichen zusammengeraten ist, ist rektifiziert und bestraft worden. Bestreben Sie sich alle, die Politik vom Heere fernzuhalten! (Beifall rechts.)

Abg. **Schrader** (Freis. Vgg.): Beim Militäretat ist die größte Sparsamkeit notwendig. Die Abstriche der Kommission werden im allgemeinen vom Plenum bestätigt werden müssen. Im großen ganzen genügt die Armee den Anforderungen, die zu stellen sind. Den neueren militärkritischen Romanen hat man zu große Bedeutung beigelegt. Im allgemeinen aber ist eine scharfe öffentliche **Kritik** auch für die Armee von Nutzen. Die Darstellung des Kriegsministers über die Rolle des Bürgertums in den Jahren 1806—13 war geschichtlich unhaltbar. Damals haben Armee und Bürgertum einmütig zusammengewirkt; nur so konnten die Siege erfochten werden. Leider ist das Verhältnis später wieder ein anderes geworden. Der Offiziersstand schließt sich heut in den Kasinos immer mehr gegen das Bürgertum ab. Wir haben ja zu dieser Entwickelung durch Bewilligung neuer Kasinos selbst beigetragen. (Abg. **Bebel:** Sehr richtig!) Die Offiziere sollten wenigstens unter sich schärfer gegen die Kameraden vorgehen, die sich Mißhandlungen zu schulden kommen lassen und nicht übermäßigen Luxus treiben. Wenn der Kriegsminister die Zustände ernstlich bessern will, wird er unsere Unterstützung immer finden. (Bravo! links.)

Kriegsminister **v. Einem:** Ich habe nicht von deutsch-freisinnigen, sondern von deutsch-feindlichen Bestrebungen gesprochen. Die deutsch-freisinnigen Bestrebungen hätte ich nur deutschfreundlich genannt. (Große Heiterkeit.)

Abg. **Gröber** (Zentr.): Ich hoffe, daß die Militärverwaltung im Kampfe gegen die Polen ebenso neutral bleiben wird, wie sie im Kulturkampfe gegen uns neutral blieb. Ob ein Soldat polnisch, französisch oder dänisch beichtet, kann ihr gleich sein; wir müssen froh sein, wenn er überhaupt beichtet. (Sehr richtig! im Zentr.) Redner schließt sich der Kritik über die vielen Uniformänderungen an, die häufig der Sorge eines Schneiders ihren Ursprung zu verdanken scheine und die Schlagfertigkeit des Heeres nicht erhöhe. (Sehr richtig! im Zentr.) Der Luxus im Heere, mehr durch das böse Beispiel einzelner verschuldet als durch den Willen der meisten Offiziere, macht es auch bewilligungsfreudigen Abgeordneten schwer, gewisse Notlagen in Offizierskorps, die unter der Oberfläche verborgen sind, zu beseitigen. Redner bedauert die Bevorzugung der Militäranwärter. (Beifall im Zentr.)

Abg. **Dr. Gradnauer** (Sozialdemokrat):

Die Schönfärbereien, die der Kriegsminister an unserem Offizierkorps vorgenommen hat, erhalten eine merkwürdige Beleuchtung durch den Fall Arenberg. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ich will das Urteil des Kriegsgerichts nicht kritisieren, es war unvermeidlich. Schlimmer ist nur, daß in den Gefängnissen sehr viel **arme Leute** sitzen, die auch geistig anormal sind, denen ihre Armut aber die Erzielung des Wiederaufnahmeverfahrens und die Hinzuziehung medizinischer Sachverständiger unmöglich macht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wie war es aber möglich, daß ein so minderwertiger Mensch, wie Arenberg, als Offizier in die Armee aufgenommen, daß er nach Südwestafrika geschickt werden konnte? Sein geistiger Zustand war doch kein Geheimnis für seine Umgebung, schon als er noch in Münster war. Dieser Fall ist typisch für die Art, wie Offiziere befördert werden. (Ein Mann von hoher Geburt wird befördert, auch wenn er ein Trunkenbold, ein Lüdrian, ein Idiot ist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Zur Erklärung dieser Tatsache liegen nur zwei Möglichkeiten vor: entweder spielt die soziale Stellung eines jungen Mannes in der Armee die ausschlaggebende Rolle, oder man hat in der Armee nicht die richtige Unterscheidungsgabe, um solche idiotisch veranlagten Leute von den übrigen genügend zu unterscheiden. (Sehr gut! bei den Soz.)

Der Kriegsminister hat gestern mit einem Zitat geendet. Man sagt, daß er sein Aufrücken in seine jetzige Stellung einem Zitat zu verdanken habe. (Heiterkeit.) Möge er da nur etwas vorsichtiger sein mit seinen Zitaten, damit er sich nicht wieder heruntergeriert. (Heiterkeit.) Die Worte: Aus Vaterland ꝛc. stammen aus Tell. Der Hauptgedanke dieser Dichtung aber gipfelt in den Worten:

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht,
Wenn der Bedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht.

Hier wird das **unveräußerliche Recht der Notwehr für das Volk** proklamiert. Der Kriegsminister will die Soldatenmißhandlungen der Sozialdemokratie aufs Schuldkonto setzen. Als Beweis mußte ein Antrag vom Dresdener Parteitag dienen, der eine Propaganda für den Sozialismus im Heere verlangt. Aber der Antrag hat nicht einmal die nötige Unterstützung gefunden, um überhaupt dort zur Besprechung zu kommen. Wir haben eine solche Propaganda im Heere auch gar nicht nötig, die besorgt der Kriegsminister für uns. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ferner erwähnt er einen Antrag vom Parteitag auf Anerkennung des Rechtes auf Notwehr gegen Mißhandlungen im Heere. Aber die Notwehr ruft doch nicht die Mißhandlungen hervor, sondern die Mißhandlungen die Notwehr, die jedem Deutschen nach § 13 des Strafgesetzbuches zusteht. Auch für die Soldaten ist dieser Paragraph nicht aufgehoben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Kriegsminister bestreitet, daß wir die führende Partei im Kampf gegen die Mißhandlungen seien. Aber Herr Dr. Hahn und Graf Roon von der konservativen Partei haben noch vor einigen Jahren erklärt, daß nur vereinzelte Fälle von Mißhandlungen vorkämen. (Hört! hört! bei den Soz.) Warum wollen Sie (nach rechts) nicht offen zugeben, daß Sie früher anders über diese Dinge gedacht haben. Der bayerische Kriegsminister von Asch hat selber eingestanden, daß man mit allem, was man bisher gegen die Mißhandlungen versucht habe, leider nichts ausgerichtet habe. Gestern hat der preußische Kriegsminister nicht ein Wort darüber gesagt, wie er diese Mißstände zu bekämpfen gedenkt, und er hat die höchst bedenkliche Ansicht vertreten, daß sogenannte leichte Mißhandlungen Puffe und Stöße, verhältnismäßig milde zu beurteilen seien. In gleichem Sinne äußert sich ein Büchlein des Hauptmanns und Kompagniechefs von Estorff, der gleichfalls erklärt, daß sogenannte leichte Mißhandlungen noch nicht einmal Grund zur Beschwerde geben dürfen. Aber gerade sie müssen aufs allerernsteste genommen werden. Denn die Unteroffiziere, die sich erst an kleine Mißhandlungen gewöhnt haben, gehen gar leicht zu schwereren über. Wir würden die **Offiziere** empört sein, wenn man ihnen zumuten wollte, sich einmal auch nur eine **Ohrfeige** gefallen zu lassen. (Unruhe rechts.) Der tiefste Grund der Soldatenmißhandlungen liegt im ganzen System. Das Losungswort des Kriegsministers ist die Disziplin. Gewiß, Disziplin ist wie überall auch in der Armee erforderlich. Die Konservativen aber wollen die rückständige **Disziplin des Knechtes** gegenüber dem **Herrn** und in der Armee herrscht die Disziplin, die durch **Furcht** und **Schrecken von oben** eingeimpft wird. Wir aber wollen eine Disziplin der Freudigkeit und Freiwilligkeit. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Kriegsminister hält das geltende Militärstrafgesetzbuch für human. Aber selbst der heutige Reichstag würde ein milderes Strafgesetzbuch schaffen. Ganz unhaltbar ist die Bestimmung, daß für Soldaten Trunkenheit nicht als Strafausschließungsgrund gilt, ebenso auch die drakonischen Strafen für jede Auflehnung nach oben und die milden Strafen für Mißhandlungen von Untergebenen. Wie die Disziplin des Kriegsministers aussieht, zeigt seine Verteidigung des Heidelberger Urteils. Wir billigen den frechen Streich der Soldaten keineswegs, die übrigens **nicht Sozialdemokraten** waren, sondern aus den rückständigen **bäuerlichen Gegenden** Badens stammten, in denen Frömmigkeit und Königstreue zu Hause ist. (Unruhe rechts.) Aber weshalb **diese harten Strafen?** Im Zusammenhang mit der Unterwürfigkeits-Disziplin steht das System des Paradedrills. Nach dem Urteil von Fachleuten sollen in manchen Regimentern bis 50 Tage im Jahr allein mit Besichtigungen und Vorbereitungen für solche hingehen. Wie denkt der Herr Kriegsminister über den berühmten Frieder'cianischen Griff, der nach 150jähriger Vergessenheit jetzt beim gesamten Gardekorps wieder eingeführt ist! (Hört, hört! bei den Soz.) Die Zeit, die seine Einübung erfordert, geht der kriegswäßigen Ausbildung geradezu verloren. Der Kriegsminister führte unsere kriegerischen Erfolge auf den Drill zurück. Aber der berühmte russische General Dragomirow meint, daß unsere Truppen in jenen Kriegen nicht wegen, sondern trotz des Drills bedeutendes geleistet haben. Wir werden uns durch den beleidigenden Ausdruck des Kriegsministers, daß verhetzende Kritik geübt werde, nicht abhalten lassen, auch weiterhin zu kritisieren, wie wir es im Interesse der Volkswohlfahrt und Kultur für nötig halten. (Bravo! bei den Soz.) Was man an den leitenden Stellen der Armee unter Kritik versteht, dafür ist ein interessantes Beispiel das Verbot an die Offiziere, **das Beyerlein'sche Drama „Der Gardekürassierstreich“** zu besuchen, ein Stück von durchaus **königstreuer Gesinnung.** Auch in Darmstadt dürfen die Offiziere dies Stück nicht sehen, das der Großherzog von Hessen selbst auf das Repertoir des großherzoglichen Theaters hat setzen lassen. (Hört, hört! bei den Soz.) Vielleicht weiß der Kriegsminister auch hiervon nichts, wie er vom Erbprinzen von Meiningen nichts wußte. Er scheint überhaupt sehr wenig von dem zu erfahren, was in den höchsten Kreisen der Armee vor sich geht. (Lachen rechts.) Er äußerte — und diese Aeußerung wird seinen Namen lange erhalten, **es komme ihm mehr auf die Gesinnung, als darauf an, ob ein Soldat gut schießen könne.** (Unruhe rechts.) Das war der Sinn seiner Worte. Wenn aber der Soldat am Ziele vorbeischießt, dann hat ja schließlich das ganze Schießen keinen Wert. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Aeußerung erinnert an das bekannte agrarische Wort: Die dümmsten Arbeiter sind uns die liebsten. (Sehr gut! bei den Soz.) Gewiß gehört eine gute anständige Gesinnung, ein loyaler Charakter zu einem guten Soldaten, wie überhaupt zu jedem Menschen. Was gut ist an militärischen Tugenden, soll jedermann haben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Kriegsminister soll nicht immer den Begriff der Königstreue in den Mittelpunkt solcher Betrachtungen stellen. Damit tut er seinem Monarchen keinen guten Dienst. Meint er etwa, daß es in anderen Staaten, wo es keine Könige giebt, überhaupt **keine anständigen tüchtigen Soldaten** geben kann? (Sehr richtig! bei den Soz.; Große Unruhe rechts.) Also verstecken Sie sich nicht immer hinter dem Throne, damit züchten Sie nur Streberei und Byzantinismus. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Kriegsminister meinte, er wolle nicht Soldaten haben, die wenn es einmal Ernst würde, nicht mitmachten. Er hätte doch deutlicher reden sollen. Meint er mit dem Ernstfall den Krieg? (Wir haben nie darüber Zweifel ge

Der Kosakenkurs in Deutschland!

Donnerstag, den 10. März 1904, im Gewerkschaftshause:

Referentin: Frau Klara Zetkin-Stuttgart.

Aus aller Welt.

Wie man sich in Erkner bei Berlin amüsiert, darüber berichtet ein Einwohner in einer öffentlichen Erklärung folgendes: „Die Unsitte des Zuckerwerfens konnte man bei der Kaffeepause des Schützenfestes am Sonnabend wieder so recht sehen. Derartige Sachen sind geradezu als Dummejungenstreiche anzusehen. Wie leicht konnte da nicht die Spitze eines Stück Zuckers jemand ins Auge fliegen, und das Unglück ist geschehen. Es blieb nicht beim Zuckerwerfen, sogar Pfannkuchen und Bierfilze kamen geflogen. Es fehlte nur noch, daß mit Tassen geworfen wurde. Es wäre wohl zu wünschen, daß vor Beginn der Kaffeepause die Anwesenden durch den Wirt oder Vereinsvorsitzenden gebeten würden, solche Fl— zu unterlassen, und jedem angedroht werde, daß derjenige, welcher es trotzdem tut, sofort hinausgeworfen wird.“ Mit Zucker fängts an und mit den verehrlichen Gästen hörts auf.

Gasexplosion. In Neumünster (Schleswig-Holstein) explodierte Sonnabend Vormittag auf dem Güterbahnhof ein zur Bereitung von Fettgasen dienender Gasometer unter lautem Getöse. Der schwere Deckel des Gasometers wurde etwa 300 Meter weit fortgeschleudert und zerstörte dabei ein Bahnwärterhaus und zahlreiche Telegraphenleitungen. Drei Personen erlitten erhebliche Verletzungen.

Durch Einsturz eines Wasserbehälters sind, der „Schleswig-Holstein'schen Post“ zufolge, am Freitag auf der königlichen Domäne Rygaard die Frau eines Oberschweizers und eines Unterschweizers getötet worden.

Selbstmord eines Kindes. Im Beisein von zwei Altersgenossen hat sich in einem Lagerplatze des Nürnberger Vorortes Glaishammer der zwölf Jahre alte Knabe L. Dötsch erhängt. Das Motiv des Selbstmordes dürfte Furcht vor Strafe wegen Diebstahls sein.

Das Kind in der Kiste. In der Ortschaft Lotsch (Untersteier) wurde aus dem Sabeflusse eine Kiste gezogen, die ein neugeborenes lebendes Kind männlichen Geschlechtes enthielt. Bei der Taufe wurde der Findling nach dem Tage der Auffindung (St. Matthias-Tag) und nach dem Flusse Matthias Save getauft.

Mit den „Wolkenkratzern“ hat man in den großen Städten Nordamerikas bisher bittere Erfahrungen gemacht. Anstatt den Flammen ein Hindernis zu bieten, halfen sie diese noch vermöge ihrer Höhe über ein weites Gebiet zu verbreiten. Sie wirkten wie riesige Schornsteine, die zwar außen nicht brannten, dafür aber von innen heraus Verderben spien, indem sie glühende Holzsplitter und Asche über ein großes Terrain zerstreuten. Durch sie allein konnte das Feuer in Baltimore einen so gewaltigen Umfang annehmen. Der Kongreß von Maryland will nun diesen „Unglückschornsteinen“ ein Ende machen. Der Führer der Demokraten, die die Mehrheit haben, Gaine, hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem alle neu aufzubauenden Häuser Baltimores nicht mehr als sechs Stockwerke aufweisen dürfen. Damit nicht genug, sollen sogar die bestehenden „Wolkenkratzer“ gegen Staatsentschädigungen bis auf die Höhe abgetragen werden. Der „Herald“ glaubt, daß andere Staaten und Städte sich dem Vorgehen des Staates Maryland anschließen werden.

Ueber den Einsturz des Wolkenkratzers in New-York wird weiter gemeldet: An der Ecke der 46. Straße und der 6. Avenue stürzte am Mittwoch Nachmittag plötzlich das im Bau begriffene Hotel Darlington ein und begrub 50 Arbeiter unter seinen Trümmern; das stählerne Rahmenwerk war bereits bis zum 11. Stockwerk hochgeführt, ohne daß man mit dem Mauerwerk begonnen hätte. Das ganze riesige Gestell klappte plötzlich wie ein Kartenhaus zusammen. Während des Nachmittags holte man 5 Tote und 17 Verwundete aus den Trümmern. Von letzteren starben bald darauf 6. Man befürchtet, daß die übrigen Arbeiter als Leichen unter den Ruinen liegen. Von den Arbeitern, die in den unteren Stockwerken tätig waren, entkamen einige mit leichten Verletzungen. Das einstürzende Stahlgestell zerstörte einen neben dem Bau gelegenen einstöckigen Speisesaal. Von den 5 Personen, die sich zufällig in dem Raume befanden, wurden 3 tötlich verletzt. Es stellt sich heraus, daß die Bau-Inspektion vor einigen Tagen die Einstellung der Arbeit anordnete, weil die Konstruktion ihrer Ansicht nach fehlerhaft war. Der Bauleiter, Paul Schwender, berücksichtigte dieses Verbot nicht und ist jetzt verhaftet worden.

Vom Tode auferstanden. In der Stadt Aversa, die nahe bei Neapel liegt, herrscht eine fabelhafte Aufregung, weil angeblich eine Nonne namens Giuseppina Christiania vom Tode auferstand. Sie war 90 Jahre alt und im Kloster St. Anne verschieden. Als sie am Mittwoch in offenem Sarge mit Lichtern und duftenden Blumen umgeben, in der Kapelle lag, und die Nonnen mit Priestern zusammen Totengesänge anstimmten, begann die vermeintliche Leiche plötzlich heftig zu gähnen und richtete sich dann zu sitzender Stellung auf. Die Nonnen eilten in die Stadt, die Wundermär verkündend, daß Schwester Giuseppina vom Tode auferstanden sei. Die ganze Einwohnerschaft ist, wie der römische Berichterstatter des „Daily Chronicle“ berichtet, davon überzeugt, daß ein Wunder ersten Ranges vorliegt. Zwei Stunden nach ihrer Rückkehr ins Leben verschied die alte Nonne wirklich.

Es scheint, als ob die Jahreszeit die Entstehung derartiger Geschichten begünstigt. Denn etwas Aehnliches wird dem „Kasseler Tagebl.“ aus dem Dorfe Dörnhagen berichtet. Der 18jährige Sohn eines Schreinermeisters, der in Gudensberg arbeitete, eilte, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, nach Hause, stürzte aber noch auf der Straße wie tot nieder. Man nahm an, es handle sich um einen tötlichen Schlaganfall, um so mehr, als der Körper sehr rasch erkaltete und der Puls nicht mehr wahrnehmbar war. Da auch der herbeigeholte Leichenbeschauer keine andre Ansicht äußerte, wurden alle Vorkehrungen für die Beerdigung getroffen und auch der Leichenschmaus bestellt. Am zweiten Tage aber erwachte der junge Bursche plötzlich von seinem Scheintode, und ohne sich lange zu besinnen und auch ohne wohl recht die Lage zu begreifen, trat er in die Wohnstube zu seinen Angehörigen, die natürlich zuerst vor Schreck gelähmt waren. Er genas ziemlich rasch und konnte dann zu seiner und anderer Freude bei seinem eigenen Leichenschmause mitessen.

Eine Rangordnung für die Häfen der Welt ist auf Grund der neuesten statistischen Angaben aufgestellt worden. Das Maß für die Bedeutung eines Hafens gibt nach der heutigen Berechnung die Schiffsbewegung nach dem Tonnengehalt der ein- und ausgegangenen Fahrzeuge. In der folgenden Zusammenstellung sind die Schiffe nur bei ihrem Eingang in den Hafen aufgeführt, damit sie nicht doppelt gerechnet werden. Man kann unter den hauptsächlichen Häfen der Erde zwei Gruppen unterscheiden, je nachdem der Schiffsverkehr 2 Millionen Tonnen übersteigt oder sich zwischen 1 und 2 Millionen hält. Die Häfen mit weniger als 1 Million Tonnen können in einer solchen Liste nicht mehr berücksichtigt werden. An der Spitze der ersten Gruppe steht als besuchtester Hafen der Erde London mit 10 177 023 Tonnen. An zweiter Stelle folgt ein asiatischer Hafen, nämlich Hongkong, an dritter Stelle ein amerikanischer, nämlich Newyork, an vierter Stelle als zweiter europäischer Hamburg, und dann kommen der Reihe nach Antwerpen, Liverpool, Rotterdam, Schanghai, Marseille, Genua, Kapstadt, Lissabon, Buenos Aires, Kopenhagen, Algier, Bremen, Melbourne, Sidney, Alexandria, Barcelona, Savannah, Le Havre, Triest und an letzter Stelle mit 2 030 218 Tonnen der jetzt so viel genannte japanische Hafen Yokohama. Dann folgen weitere 20 Häfen in der zweiten Gruppe mit 1—2 Millionen Tonnen, nämlich: der japanische Hafen Nagasaki, Fiume, Philadelphia, Amsterdam, Durban (Natal), Rio de Janeiro, Dünkirchen, Gothenburg, Montreal (Kanada), Odessa, Valparaiso (Chile), Venedig, Kronstadt, Vera Cruz (Mexiko), Calcutta, Bombay, Riga, San Francisco, Bordeaux und Tampico (Mexiko).

Alle Schinken von demselben Schwein. In Elbing trat, so erzählt die „Tägl. Rundschau“, vor kurzem eine junge Dame, eine „Großstädterin“, in den Laden eines Fleischers und wollte einen Schinken kaufen. „Ich habe hier vor wenigen Wochen, gleich nach meinem Umzuge nach hier, zwei Schinken von Ihnen gekauft. Sie waren vorzüglich. Kann ich noch dieselbe Sorte bekommen?“ „O gewiß, gnädige Frau,“ antwortete der Fleischermeister schlagfertig und zeigte auf eine ganze Reihe hängender Schinken, „das ist alles die nämliche Marke.“ „Gut. Sind sie aber auch wirklich alle von demselben Schweine?“ fragte die Dame weiter. „Ganz gewiß,“ erklärte der Fleischer, ohne mit der Wimper zu zucken. „Das ist vorzüglich. Bitte, schicken Sie mir nun gleich drei Schinken nach Hause!“ Dem Wunsche wurde natürlich entsprochen.

lassen, daß selbstverständlich in Fällen, wo man von außen her gegen uns vorgehen sollte, jeder sozialdemokratische Soldat seine Pflicht und Schuldigkeit tun würde. Ich wünsche dem Kriegsminister dann nur, daß er recht viele sozialdemokratische Soldaten hat, die gut schießen können. Wenn er dann nur die anderen hat, die nicht gut schießen, dann würde es ihm doch sehr unangenehm sein. (Große Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Oder hat er vielleicht an einen anderen Fall gedacht, wo, wie einmal gesagt wurde, **die Soldaten auf Vater und Mutter schießen sollten?** Dann möchte ich ihn doch dringend bitten, seine Gedanken nicht immer auf solche Situationen zu richten, an die von unserer Seite niemand denkt. (Sehr richtig! bei den Soz.) **Wenn man die Verfassung bricht,** dann ist der Soldat durch das Militärstrafgesetzbuch verpflichtet, **den Gehorsam zu verweigern.** (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn man die Armee zum Verfassungsbruch gegen das Gesetz ausspielt, dann gilt der Eid des Soldaten nicht mehr. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wir denken aber an solche Perspektiven gar nicht nur der Kriegsminister scheint sich mit der Revolution in schlaflosen Nächten zu beschäftigen. Daß mit dem Anwachsen unserer Partei **immer mehr Sozialdemokraten in das Heer kommen,** ist selbstverständlich. Da ist es doch eine sehr bedenkliche Taktik des Kriegsministers, daß er eine so ungeheuer große Zahl unserer Soldaten, die in **gleichem Maße** wie die anderen ihre Pflicht tun, in dieser Weise angreift. Wenn er die Sozialdemokraten wirklich so ungern hat, dann sollte er sie doch **gar nicht in die Armee aufnehmen.** (Sehr richtig! bei den Soz.) Was will er denn überhaupt mit solchen nach seiner Meinung schlechten Soldaten? (Zuruf rechts: sie bessern! Heiterkeit.) Vor dem Zentrum und den Polen leugnet der Kriegsminister, daß in der Armee Politik getrieben würde, aber gegenüber der Sozialdemokratie wird Politik in der Armee geübt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Redner erinnert daran, daß der Gesinnung der einzelnen Soldaten nachgespürt und die Besitzer sozialdemokratischer Lokale boykottiert werden. Gerade in der Armee zeigt sich der Klassengegensatz in der schärfsten Weise. Große Massen des Volkes sind von vornherein von jedem Avancement ausgeschlossen, ich rechne nur an das Einjährig-Freiwilligen-Privilegium. Die Aeußerung des Kriegsministers, daß das **Offizierkorps die Blüte der Nation umfasse,** kann die Ueberhebung in den Kreisen der Offiziere nur vermehren. (Sehr richtig! bei den Soz.) **18jährige Leutnants sollen die Erzieher der Nation sein!** (Heiterkeit bei den Soz.) Sie bedürfen häufig selbst noch der Erziehung. (Lärmen rechts.) Was ist denn mit der siebenfachen Auslesung des Offizierkorps erreicht? Von Pirna hat der Kriegsminister mit solcher Schamhaftigkeit gesprochen, daß ich dem Zentrum empfehle, ihn als Ehrenmitglied aufzunehmen. (Große Heiterkeit.) Es war nicht ritterlich vom Kriegsminister, daß er die ganze Schuld auf die Frauen häufte und die schuldigen Herren Leutnants einfach verschwinden ließ. Die Duelle werden außerordentlich milde bestraft. Redner erinnert an den Fall des Oberforstmeisters Klette, der wegen Duellverweigerung bei seiner Versetzung nach Marienberg von den dortigen Linien- und Reserveoffizieren abgewiesen wurde, worauf das sächsische Finanzministerium die Versetzung zurücknahm! (Hört, hört! bei den Soz.)

Der Kriegsminister hat angefragt, ob wir an die Schilderungen in dem Roman des Grafen Baudissin glauben. Ich frage ihn, würde er die wüsten und gemeinen Szenen für wahrhalten, die uns jetzt durch den Prozeß Arenberg bekannt geworden sind. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Tendenz des Baudissinschen Romans ist durchaus nicht etwa antimonarchisch oder unpatriotisch. Jedes Berliner Kind weiß, welches Regiment Baudissin meint und die Kriegsverwaltung sollte eingehend untersuchen, ob etwas Wahres an den Schilderungen ist. — Die Abschließung der jungen Offiziere in den Kadettenhäusern —, deren Erziehung selbst in Offizierskreisen keineswegs als einwandsfrei mehr gilt — verhindert jede Fühlung mit dem bürgerlichen Leben. Wer in der Armee irgendwie politisch verdächtig ist, ist von jedem Avancement ausgeschlossen, Handwerkersöhne werden nicht Reserveoffiziere. In den neuesten Instruktionsartikeln heißt es, nach Fähigkeiten und Leistungen stehen jedem Soldaten die höchsten Stellen offen. Das ist offenbar eine **konventionelle Lüge.** Ein Soldat, der das liest, muß es als reinen Hohn empfinden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es wird auch nur ein Beispiel für ein solches Aufsteigen gegeben: „General von Reydt, einfacher Soldat, brachte es bis zum Chef des Generalstabes" — in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. (Stürmische Heiterkeit.) Mit der Gehaltsaufbesserung allein wird man die Unteroffiziere nicht zufrieden machen. Wenn sie sehen, daß der Sohn einer Familie aus sozial höheren Schichten mit 18 Jahren Leutnant ist, während sie selbst es nach langer Dienstzeit nicht weiter als bis zum Feldwebel bringen, so werden sie die darin liegende Ungerechtigkeit aufs schwerste empfinden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Unter den Soldaten aus ärmerem Stande hat mancher ebenso viel Intelligenz und Fähigkeit, wie viele Einjährig-Freiwillige. Daher entstammt die Einrichtung nicht sachgemäßer Erwägung, sondern sozialer Ungerechtigkeit. Das ganze Streben der Heeresorganisation geht dahin, die Soldaten möglichst gegen die modernen Ideen zu feien. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Wäre das nicht der Fall, so brauchten Sie nicht die lange Dienstzeit und den Paradedrill. Wichtiger wäre es, die Armee nach den Forderungen der Gerechtigkeit zu reformieren, alle Privilegien zu beseitigen. Wenn Sie auch unsere Forderungen abweisen, so wird das Volk uns doch zustimmen, wenn wir fortdauernd daran arbeiten, eine wahrhaft volkstümliche, freiheitliche Heeresorganisation zu schaffen. (Lebhafter andauernder Beifall bei den Soz.)

Sächsischer Bundesbev. Oberstleutnant **Krug von Nidda** bestreitet, daß ein Protest der Reserveoffiziere gegen die Versetzung des Oberforstmeisters Klette erfolgt sei

Abg. Dr. **Beumer** (natl.): Jeder Stand hat Schiffbrüchige, deswegen soll man aber nicht den ganzen Stand angreifen. Wir werden uns die Freude an der Armee nicht nehmen lassen. Herr Dr. Gradnauer regte sich darüber auf, daß Hauptmann von Eisdorf nicht jedes Schimpfwort für ein Verbrechen hält. Was aber hat man in Dresden geleistet, „Lügner" und „Verleumder" sind doch keine Schmeicheleien. Also Herr Gradnauer möge erst bei seiner Partei für Anstand sorgen. An solche Romangeschichten, wie die „Erstklassigen Menschen" vom Grafen Baudissin, glauben wir nicht. (Bravo! bei den Natl.)

Abg. **Eickhoff** (frs. Volksp.): Wir sind noch lange nicht auf dem Wege nach Jena, wie Pessimisten behaupten. Wir wollen den Zusammenhang zwischen Armee und Volk erhalten wissen. Ein solches Zusammenwirken ist aber ausgeschlossen, wenn wie heute weite Kreise des Bürgertums von der Offizierslaufbahn ausgeschlossen sind. Jeder soll nach seiner Befähigung ohne Rücksicht auf Stand und Konfession zum Avancement im Heere zugelassen werden. Aber es giebt keinen einzigen jüdischen Offizier. Ebenso werden zu Militärärzten keine Israeliten genommen. Und doch tragen viele unserer hervorragenden Mediziner jüdische Namen. Im Felde haben die Juden ihre volle Schuldigkeit getan. Das erkennen viele Kriegsschriftsteller an. Ich halte den Herrn Kriegsminister für einen vorurteilslosen Mann und erwarte von ihm, daß er jenen Grundsätzen religiöser Duldung nachgiebt, die seit Jahrhunderten im Hohenzollernhause geherrscht haben! (Bravo! links.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr.

Schluß 6¼ Uhr.

Im Abgeordnetenhause

wurde die Beratung des Eisenbahnetats fortgesetzt. Der größte Teil der Sitzung wurde noch mit der Diskussion der vielen Anträge hingebracht, die einmal einen Ausbau des Bahnnetzes, dann aber eine Verbilligung der Gütertarife verlangen. Viel neue Gesichtspunkte wurden nicht mehr zu Tage gefördert. Bemerkenswert war die Erklärung des Abg. v. Arnim im Namen der Konservativen, daß diese stärkste Partei im Abgeordnetenhaus keine weitere Ausdehnung der Eisenbahngemeinschaften, wie wir eine mit Hessen besitzen, wünscht. Das wird viel Mißstimmung in Süddeutschland beseitigen, wo man geradezu in der Furcht lebt, daß die preußische Eisenbahnverwaltung ihre Polypenarme auch nach Baden, Bayern oder Württemberg ausstrecken könnte. Für billigere Gütertarife traten die Abgg. Broemel, Oeser und Macco lebhaft ein. Die Minister v. Rheinbaben und Budde sprachen wieder sehr „wohlwollend", aber stellten doch fiskalische Interessen an die erste Stelle. Herr Oeser redete einer engeren Fühlungnahme zwischen den einzelnen Verwaltungen das Wort. Er hatte hauptsächlich Vereinbarungen im Auge, die eine Ersparnis an den Betriebskosten herbeiführen könnten. Es wäre viel geholfen, wenn z. B. die vom Norden nach dem Süden gehenden Güterwagen nicht leer, sondern mit Gütern aus dem Süden, die für den Norden bestimmt sind, zurückfahren könnten. Die Anträge wurden der Budgetkommission überwiesen. Am Schluß der Sitzung wurden Anträge, die eine Reform der Zuckertarife verlangten und von ultramontan-konservativer Seite gestellt waren, beraten. Montag geht die Debatte darüber weiter.

Partei-Angelegenheiten.

Ein zerstreuter Landratsschreiber gewährte jüngst dem Vorsitzenden des Sozialdemokratischen Vereins in Badenstedt (Hannover) Einblick in die Art, wie die Mitglieder des Vereins unter Polizeiaufsicht gestellt werden. Der Vorsitzende hatte eine Anzahl neuer Mitglieder vorschriftsmäßig schriftlich beim Landratsamt angemeldet. Nach zwei Tagen ging ihm seine Eingabe in Urschrift wieder zu, versehen mit folgendem Vermerk:

Der komm. Landratsamts-Verwalter.

Linden, den 2. März 1904.

An die Herren Gendarmen
1. Lüth in Badenstedt
2. Sandvoß in Ricklingen
zur Kenntnis.

Der Herr Schreiber hat offenbar die Couverts verwechselt und so erfuhr der Vorsitzende des Vereins, welchen Zwecken die Anmeldung der Mitglieder dient. Die Gendarmen müssen wissen, wo Revolutionsherde sind.

Die Kreiskonferenz für den Wahlkreis Greifswald-Grimmen beschloß die Bildung eines Zentral-Wahlvereins für den ganzen Kreis mit dem Vororte Wolgast.

Parteipresse. Der Abonnentenstand des „Hamburger Echo" stieg von 32,560 auf 37,501. Der Jahresumsatz betrug 628,062.69 Mk.

Der **sozialdemokratische Parteitag für Bayern** wird gemäß einem Beschlusse des Landesvorstandes am 25. und 26. Juni in Augsburg stattfinden.

Revision hat, genau wie in Erfurt gegen Genossen Hennig, auch die Staatsanwaltschaft am Halleschen Landgericht gegen die Freisprechung des Redakteurs Genossen Fette im Majestätsbeleidigungs-Prozeß eingelegt, der wegen einer kurzen Notiz über einen angeblichen Bruder Wilhelm II. gegen Fette eingeleitet war.

Arbeiterbewegung.

10,397 Mitglieder hatte der Verband der in Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter und Unterangestellten am Schluß des vergangenen Jahres nach seiner Abrechnung aufzuweisen.

Dieser Verband, welcher erst 1899 mit ungefähr 150 Mitgliedern in's Leben trat, hat sich in den wenigen Jahren seiner Existenz ganz bedeutend ausgebreitet und damit bewiesen, daß auch die Gemeindearbeiter dringend einer Organisation bedürfen, um ihre wirtschaftlichen Interessen gegenüber den kommunalen Behörden zu wahren.

Neben dem Zentral-Bureau besitzt der Gemeindebetriebsarbeiter-Verband besondere Gau- resp. Lokalbureaus in Berlin, Hamburg, Dresden und Stuttgart; zwei weitere Sekretariate für Mittel- und Westdeutschland sind projektiert.

Die Schuhmachergehilfen Stuttgarts haben in geheimer Abstimmung beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Es soll nach bürgerlichen Pressmitteilungen eine Lohnerhöhung, besonders aber die Abschaffung des sehr verbreiteten Kost- und Logiswesens gefordert werden.

Zur Schneiderbewegung. Auch in Jena ist die Aussperrung zu Ungunsten der Gehilfen ausgefallen. Die Gehilfen brachen den seit nahezu 10 Wochen dauernden Kampf ab, nachdem sich die Zahl der Arbeitswilligen täglich vermehrt hatte. In Jena müssen die Gehilfen den bitteren Kelch bis auf die Neige kosten, keiner der Ausgesperrten wird wieder eingestellt. Das haben die „Herren im Hause" sowohl dem Gemeindevorstand, zweiten Bürgermeister Dr. Wagner, als auch Professor Rosenthal gegenüber erklärt, die in diesen Tagen einen letzten Einigungsversuch unternommen hatten. Pardon wird nicht gegeben. Von 45 Ausgesperrten sind noch 26 (darunter 5 Gewerkvereinsmitglieder) am Orte, die übrigen sind bereits abgereist. Der Vorsitzende des Gewerkvereins ist vor einigen Tagen zum Streikbrecher geworden. Die Mitglieder blieben standhaft. — Die Arbeitgeber in Stuttgart beschlossen, den von der gemeinsamen Kommission ausgearbeiteten Lohntarif anzunehmen. Derselbe wird nunmehr in Kraft treten.

Von der Parteipresse. Genosse Sommer ist nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von vier Monaten aus der Redaktion der „Erfurter Tribüne" ausgeschieden. Zur Ergänzung des Redaktionsstabes ist Genosse Rand aus Sommerfeld als verantwortlicher Redakteur eingetreten, während die Leitung des Blattes jetzt in den Händen des Genossen Hennig liegt.

In die Redaktion der „Augsburger Volkszeitung" ist an Stelle des ausgeschiedenen Genossen Mollenbuhr der Genosse Kirchpfennig aus München eingetreten.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 7. März 1904.

* **Arbeiter-Sekretariat.** Mittwoch, den 9. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses die vorschriftsmäßige Jahresversammlung der Aufsichtskommission unter Beteiligung der Gewerkschaftsvorsitzenden und Kartelldelegierten statt, in welcher der Jahresbericht erstattet werden soll.

* **Unglücksfälle.** Ein Knecht wurde durch einen Wagen überfahren und erlitt eine schwere Kopfwunde. — Ein Lohngärtner wurde durch ein Pferd geschlagen und trug einen Bruch des rechten Armes davon. — Ein Arbeiter erlitt bei einem Sturz einen Armbruch. — Ein Kutscher stürzte von einem Wagen und brach einen Arm. — Ein Arbeiter geriet unter einen Fahrstuhl, wodurch ihm der linke Fuß zerquetscht wurde. — Einem Schüler wurde durch eine Maschine der linke Daumen zerquetscht. Diese Verunglückten fanden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 4. d. M. Vormittags wurde eine Arbeitersfrau am Lessingplatze durch einen Bierwagen umgerissen und überfahren, wobei sie einen Beinbruch und schwere Wunden erlitt. Nachdem ihr im St. Josefskrankenhause Notverbände angelegt worden waren, wurde sie der Königl. Klinik zugeführt. — An demselben Tage lief auf der Sandstraße ein zehn Jahre alter Knabe an einen Spazierwagen an und wurde überfahren. Ein Arzt stellte nur leichte Verletzungen fest.

* **Aufgefundene Kindesleiche.** Am 29. v. Mts., Morgens, ist am Ausgang der Rhedigerstraße die Leiche eines neugeborenen Knaben gefunden worden. Die Leiche war in verschiedene Bogen Papier eingehüllt. Besonders auffällig ist der eine Bogen. Er ist blau und auf ihm kleben drei kleine ovale, mit gezähntem Goldrand versehene Etiketten. Die eine Etikette trägt die Aufschrift „gesäumt", die zweite „49 cm", die dritte „700". Vielleicht dienen diese Hinweise zur Ermittelung der Mutter. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 60 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Wasserleiche.** Am 8. d. Mts. ist bei Pirscham die Leiche eines Mädchens aus der Oder gezogen worden. In der Entseelten ist ein 16 Jahre altes Kindermädchen von der Brunnenstraße 19, welches seit dem 27. Dezember vor. Jahres vermißt wurde, erkannt worden.

* **Tötlicher Unfall.** Der 34 Jahre alte Klempnermeister Alfred Koniczky war am 4. d. M., Mittags, auf dem Dach des Neubaus Auenstraße 7 mit dem Anbringen von Dachrinnen beschäftigt. Hierbei stürzte er aus dem fünften Stockwerk ab, da angeblich eine hölzerne Dachsparre, an welche er sich angehalten haben soll, zerbrach. Die Verletzungen, die der Mann bei dem Absturz erlitten hatte, führten sofort den Tod herbei.

* **Alarmierung der Feuerwehr.** Am 4. d. M., Mittags, brach in der Wohnung einer Almosenempfängerin Kleine Groschengasse 6 Feuer aus, welches wahrscheinlich durch Herausfallen glühender Kohlen aus dem Ofen entstanden ist. Durch das Feuer ist fast alles Mobiliar zerstört worden. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und erstickte die Flammen.

* **Ein Schwindler.** Am 19. v. M. lieh sich ein Mann in einem Maskenverleih-Geschäft eine Clownmaske von gelber Farbe mit schwarzen Fröschen und einen roten Spitzenhut. Er brachte die Sachen aber nicht zurück und als Nachforschungen nach ihm angestellt wurden, ergab es sich, daß er einen falschen Namen und eine falsche Wohnung genannt hatte. Er ist etwa 28 Jahre alt, hatte eine Zahnlücke und verzog beim Sprechen den Mund.

* **Gestohlene gesucht.** Diejenigen Personen, welche von dem wegen Fahrraddiebstahls in Haft genommenen Arbeiter Karl Häusler Fahrräder oder Pfandscheine über solche gekauft oder in Verwahrung genommen haben, werden aufgefordert, sich im Zimmer Nr. 55 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Diebstahl.** Gestohlen wurden einem Vorkosthändler von der Rosenthalerstraße ein leeres Petroleumfaß und einem Privatier in einem Postamt ein schwarzer Regenschirm mit Horngriff.

* **Mit Beschlag belegt** wurde ein falscher Taler, der an einem Schalter des Oberschlesischen Bahnhofes in Zahlung gegeben worden war.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 4. d. Mts. 40 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden eine Pferdedecke, eine bunte Schürze, ein Pelzkragen, eine eiserne Wagenachse, ein goldenes Pincenez, eine silberne Herrenuhr und ein Regenschirm. — Abhanden kamen: ein goldenes Herrenarmband, eine Lorgnette, ein Siegelring mit hellblauem Stein und ein Portemonnaie mit 160 Mark.

Liegnitz, 5. März. Maurerversammlung. Am 1. März fand im Gewerkschaftshause eine Mitglieder-Versammlung des Maurerverbandes statt. Als ersten Punkt der Tagesordnung referierte Kollege Pohner über das Thema: „Das Vorgehen der Aerzte gegen die Krankenkassen." Redner führte ungefähr folgendes aus. Seit einigen Jahren macht sich eine Bewegung unter den Aerzten bemerkbar, behufs Erringung besserer Honorare. Es gleicht diese Bewegung in manchen Stücken den Lohnbewegungen unserer Gewerkschaften. Auch die Aerzte haben schon einige Streiks hinter sich, sie suchen den Zuzug fernzuhalten, stehen Streikposten und haben alle „Untugenden" streikender Arbeiter an sich. Dann beleuchtet Redner die Forderungen der Aerzte und betont, wie systematisch und bestimmt diese Herren vorgehen. Auch über die Begründung ihrer Forderungen läßt sich Redner eingehend aus und erklärt, daß eine große Zahl aller Aerzte in den Krankenkassen eine Stütze finden, ohne welche sie gar nicht existieren könnten. Weiter legt Kollege Pohner an der Hand einer Statistik klar, daß das Verdienst der Aerzte von Jahr zu Jahr gestiegen ist, und betont, daß sich die Zahl der Aerzte in den letzten 15 Jahren um 75 Prozent vermehrt hat. Auf den gegenwärtigen Kampf in Köln eingehend, kritisiert Redner in kräftigen Worten das Verhalten der Regierung, während sich bei allen Lohnkämpfen der Arbeiter die Behörden auf Seiten der Unternehmer stellen. Der Vortrag fand vielen Beifall. In der Diskussion machte neben einigen anderen Kollegen der Maurer Anders längere Ausführungen, in welchen er sich mit dem Vortrage einverstanden erklärte. Darauf erstattete Kollege Pohner den Kartellbericht. Nach ziemlich erregter Debatte, in welcher Anträge auf 20—30 und 40 Mark gestellt wurden, wurden 40 Mark für die ausgesperrten Porzellanarbeiter in Schlierbach und Tettau bewilligt. Damit bewiesen die Maurer wiederum ihre stetige Opferwilligkeit. Gelegentlich dieser Debatte regte Kollege Anders an, auf dem nächsten Verbandstage dahin zu wirken, daß Unterstützungsgelder an andere Gewerkschaften nur noch durch den Zentralvorstand auszugahlen sind. Kollege Scholz stellte den Antrag möglichst bald einen Familien-Abend im Gewerkschaftshause abzuhalten. Diese Angelegenheit wurde vertagt. Nachdem der Vorsitzende aufgefordert hatte, rege Agitation zu entfalten, wurde der Beschluß gefaßt, daß sich die nächste Versammlung lediglich mit der Agitationsfrage beschäftigen soll. Mit einer Aufforderung zu regem Versammlungsbesuch schloß der Vorsitzende kurz vor 10 Uhr die Versammlung.

Bunzlau, 3. März. Der Dorfgewaltige. Die beiden Lehrer in Greulich hiesigen Kreises hatten beim Schulvorstande den Antrag gestellt, das Grundgehalt für die zweite Lehrerstelle auf 1125 Mk. und die Alterszulage auf 130 Mk. zu erhöhen. Der Schulvorstand stimmte dem Antrage zu und es wurde daher vom Ortsschulinspektor eine Hausväter-Versammlung angeordnet. Der Gemeindevorsteher, der dem Antrage nicht hold war, glaubte schon bei der Einladung vorbeugen zu müssen, indem er den Gemeindeinsassen durch den Gemeindeboten ankündigen ließ: Montag ist Gemeindeversammlung, die Schulmeister wollen wieder noch mehr haben. Die große Erregung der außerordentlich stark besuchten Hausväter-Versammlung ließ schon vor Eintritt in die Verhandlungen nicht Gutes für die Lehrer erwarten. Der Ortsschulinspektor, der den Vorsitz hätte führen müssen, war nicht zugegen, weil ihm der Gemeindevorsteher anscheinend absichtlich keine Fuhre gestellt hatte. Der Gemeindevorsteher nahm die Leitung selbst in die Hand und rechnete nun den Anwesenden aus dem Antrage eine Mehrbelastung der Gemeinde von 3000 Mk. heraus. Seine weiteren Ausführungen über Alterszulagen, Pensionen, Amortisationen des zu erbauenden Schulhauses ꝛc. waren noch krasser. Einige Stimmen aus der Versammlung, die sachlich erläuternd zu wirken versuchten, fanden bei der erregten Menge kein Gehör, und es kam zu sehr hitzigen Auseinandersetzungen, die beinahe zu Handgreiflichkeiten geführt hätten. Die anwesenden, sehr beliebten und tüchtigen Lehrer erkannten bei dieser Situation die Aussichtslosigkeit ihres Antrages und zogen ihn zurück. Um aber den Erfolg seiner Macht voll genießen zu können, ließ der Gemeindevorsteher trotzdem abstimmen, und es ergab sich natürlich, daß der Dorfgewaltige seinen Zweck erreicht hatte.

Kattowitz. Sozialdemokratischer Verein. In der letzten, leider nur schwach besuchten Mitgliederversammlung sprach zunächst Genosse Ciommer über „Entschädigung unschuldig Verhafteter". Redner erörterte zunächst die längst notwendige, aber immer wieder verschobene Reform des Strafrechts und besprach dann eingehender den gegenwärtig dem Reichstage vorliegenden Gesetzentwurf, betreffend die Entschädigung unschuldig Verhafteter. Referent wies nach, daß die Novelle in ihrer gegenwärtigen Gestalt nur sehr wenig Wert habe, und erläuterte dann das, was die sozialdemokratische Partei auf diesem Gebiete fordert. In der „Politischen Wochenschau" besprach Genosse Bruhns die Etatsberatungen des Reichstags, die Ungiltigkeitserklärung sozialdemokratischer Reichstagsmandate, den borussischen Russenkurs, das neue, gegen unsere polnischen Mitbürger gerichtete Ansiedelungsgesetz und zum Schlusse den gegenwärtigen Stand des russisch-japanischen Krieges. An beide Vorträge knüpfte sich eine rege Debatte. Die Wahl des Vertrauensmannes wurde auf die nächste Versammlung vertagt. Die Abrechnung von den Stadtverordnetenwahlen ergab einen Ueberschuß von 18 Mark, welcher der Vereinskasse überwiesen wurde. Beschlossen wurde, zu versuchen, demnächst einen auswärtigen Redner oder Rednerin für eine öffentliche Versammlung zu gewinnen. Die nächste Versammlung des Vereins wird am 16. März stattfinden. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Vortrag des Genossen Bruhns über den „18. März 1848".